

Stadtrundgang zum Thema „Die Gründung Karlsruhes und die Entwicklung der Stadt bis zum Jahr 1752“

Station 1: Fasanen-Schlösschen

Station 2: Karl-Wilhelm-Eiche beim Schlossturm

Station 3: Schlossturm

Station 4: Karl-Friedrich-Denkmal und Zirkelbebauung

Station 5: Pyramide und Marktplatz

Station 6: Kleine Kirche

Station 7: Standort der ehemaligen jüdischen Synagoge (Gedenkstätte)

Station 8: Seilerhäuschen; „Klein-Karlsruhe“ oder „Dörfle“

Vorbemerkungen zum Rundgang für die Klassenstufe 10

Der vorgeschlagene Rundgang beschäftigt sich mit der Gründung Karlsruhes und der ersten Ausbauphase der Stadt bis zum Jahr 1752. Die Neugestaltung der Stadt durch Friedrich Weinbrenner ab 1797/1803 findet somit keine zentrale Berücksichtigung.

Die Vorstellung und die Präsentation der einzelnen Stationen sollen von Schülerinnen und Schülern (Tandems, Kleingruppen), die die Expertenrolle für „ihre“ Station übernehmen, vorbereitet und durchgeführt werden. Dieses Arbeitsblatt bietet gute, auch bebilderte Basisinformationen für jede Station. Darüber hinaus finden sich Hinweise für eine inhaltliche Vertiefung (Buchempfehlungen, Internetadressen). Das Arbeitsblatt ist so formatiert, dass die Texte zu den insgesamt 8 Stationen problemlos den einzelnen Expertengruppen zugeteilt werden können. Den Stationen ist zusätzlich bereits formatiertes Bildmaterial zugeordnet (AB 11), das die Expertengruppen auch als kleinformatigere Abbildungen in ihren Informationstexten finden. Das Bildmaterial des Arbeitsblattes 11 dient dazu, beim Rundgang die mündlich vorgetragenen Informationen der Expertinnen und Experten zu

veranschaulichen. Die Bilder müssten vor dem Rundgang ausgedruckt, laminiert (erleichterte Präsentation, Schutz gegen Wind und eventuell Regen) und auf die einzelnen Expertengruppen verteilt werden. Günstig ist es, jeweils zwei bis drei Exemplare auszudrucken, da dies die Präsentation vor der Gruppe erleichtert bzw. das Herumgeben des Bildes während der Präsentation beschleunigt.

Der komplette Rundgang dauert **1,5-2 Stunden**.

Zum Rundgang noch einige wichtige Hinweise:

Falls die **Turmbesteigung (Station 3)** durchgeführt wird, ist Folgendes zu beachten:

1. Für die Turmbesteigung muss eine **Eintrittskarte ins Landesmuseum** gelöst werden. Das Landesmuseum ist montags geschlossen; der Eintritt kostet Dienstag bis Freitag **0,50 €**, allerdings ist freitags ab 14.00 Uhr der Eintritt frei (siehe Service-Teil des Moduls).
2. Den Turm dürfen nicht deutlich mehr als 20 Personen gleichzeitig betreten. Dies kann bedeuten, dass eine Klasse in zwei Gruppen aufgeteilt werden muss, die nacheinander den Turm besteigen. Die Gruppe, die zunächst zurückbleibt, kann, bis die Gruppe 1 wieder den Turm verlassen hat, im Museum sinnvoll und themenorientiert beschäftigt werden (s. Station 3). Das Gleiche gilt für die Gruppe 1, wenn diese auf die Rückkehr der Gruppe 2 wartet. Zu beachten ist, dass beide Teilgruppen jeweils von einer Lehrkraft beaufsichtigt werden müssen.

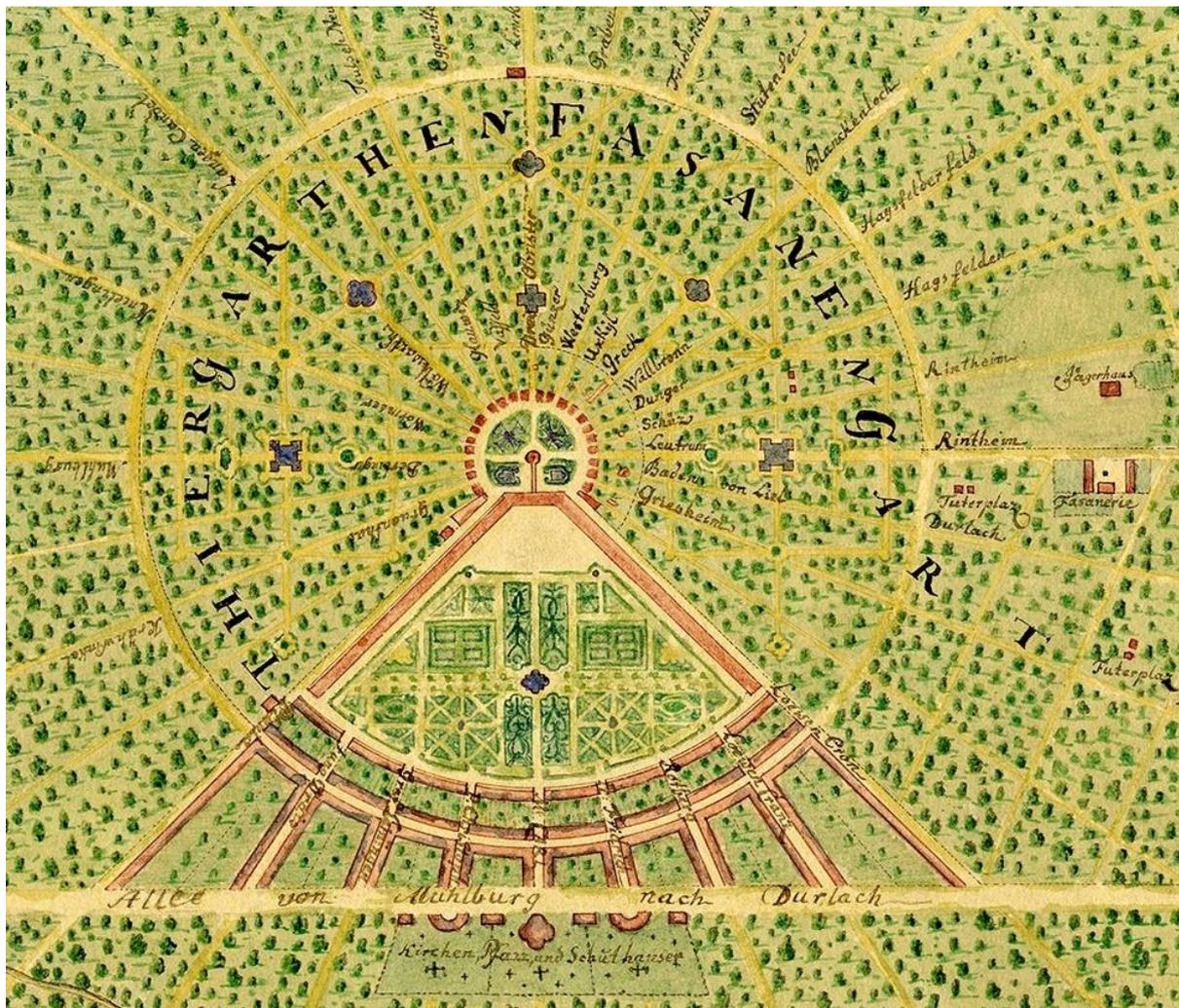
Die Schüler(innen), die die Station 3 bearbeitet haben, müssen ihr Referat im Fall der Teilung der Gesamtgruppe zweimal halten. Der Teil des Referat, der oben auf dem Turm gehalten wird, muss im Inneren des Turmes (große Fenster, gute Sicht in alle Richtungen) gehalten werden, da der Turmumgang für die Abhaltung des Referats ungeeignet ist. Für schwindelanfällige Schülerinnen und Schüler ist auch vom Gang um den Turm auf der äußeren Plattform eher abzuraten.

Station 1: Fasanen-Schlösschen (heute Bildungszentrum der Landesforstverwaltung Baden-Württemberg), Richard-Willstätter-Allee 2



Das Fasanen-Schlösschen. Foto aus dem Jahr 2010; © wikipedia.

Das Fasanengarten-Schlösschen steht in engem Bezug zur Stadtgründung von Karlsruhe. Denn 1714, unmittelbar vor der Gründung Karlsruhe ließ Markgraf Karl Wilhelm von Baden-Durlach dort, wo sich das heutige Fasanen-Schlösschen befindet, auf einer Waldwiese ein einfaches, einstöckiges Jagd- und Fasanenhaus (= ein Haus zur Fasanenzucht) sowie Jägerunterkünfte erbauen. Als Baumaterial wurde Kiefernholz verwendet. Das Jagd- und Fasanenhaus war über einen Weg von Rintheim, der in die Straße zwischen Durlach und Mühlburg einmündete, zu erreichen. Südlich des Gebäudes verlief die die schon erwähnte Straße zwischen Durlach und Mühlburg, an der sich seit 1712 auf der Höhe der heutigen Waldhornstraße ein Gasthaus, das „Waldhorn“, befand. Der Mittelabschnitt der Straße zwischen Durlach und Mühlburg deckt sich mit dem Verlauf der heutigen Kaiserstraße.



Stadtgrundriss von Karlsruhe, entworfen von Jacob Friedrich v. Batzdorf, 1718.

Der Plan wurde nicht in allen seinen Elementen realisiert.

Deutlich erkennbar sind die insgesamt 32 Radialalleen; östlich vom Schlossturm sind das Fasanenhaus (*Fasanerie*) und ein Jägerhaus eingezeichnet. Im Süden die „Allée von Mühlburg nach Durlach“.

© StadtAK 8/PBS XVI 14.

Im April/Mai 1715 lieferte die Gernsbacher Murgschiffer eine große Holzmenge für die Anlage eines etwa 75 Hektar umfassenden Fasanengartens bei dem Fasanenhaus. Weiter erhielten die Forstämter der Markgrafschaft Baden-Durlach Weisung, Fasanen für den Fasanenpark und Wild für einen nordwestlich vom heutigen Schloss konzipierten Tierpark herbeizuschaffen.

Seit Anfang des Jahres 1715 wurde allerdings westlich des Jagdhauses ein viel bedeutenderes Projekt realisiert. Angeblich am 28.1.1715 (dem Namenstag des Markgrafen) begannen die aufwendigen Rodungsarbeiten für einen Jagdstern (Jagdstern = ein Wegesystem, das von einem zentralen Rund ausging und einen Wald zu Jagdzwecken strahlenförmig erschloss, siehe obiges Bild): Es wurde im Hardtwald ein kreisförmiger Platz ausgehauen, von dem 32 Alleien ausstrahlten. Der Turm des heutigen Karlsruher Schlosses, dessen Grundstein am 17.

Juni 1715 gelegt wurde, steht genau in der Mitte dieses Jagdsterns, und zwischen den 9 südlichen Radialstraßen entfaltet sich ab 1715 die Stadt Karlsruhe.

Doch wieder zurück zum Jagd- und Fasanenhaus. Als Markgraf Karl Wilhelm 1718 das Karlsruher Schloss bezog, war der mit einem Zaun bzw. später mit einer Mauer begrenzte Fasanengarten bereits mit zahlreichen Fasanen besetzt. Auch nach dem Tod Karl Wilhelms im Jahr 1738 wurde die Fasanerie an dieser Stelle weiterbetrieben. 1758 beherbergte der Fasanengarten ca. 500 Fasanen und 15 Pfaue. Das hölzerne Jagd- und Fasanenhaus war allerdings inzwischen baufällig geworden, und so schritt Markgraf Karl Friedrich zu einer Umgestaltung des Fasanengartens. 1764 wurden zunächst nach Entwürfen des Baudirektors Albert Friedrich v. Keßlau (1726-1789) zwei Pavillons im chinesischen Stil errichtet.



Eines der chinesischen Pavillons; © Rainer Hennl.

Ihre schiefgedeckten Zeldächer krönte jeweils ein mit einem Sonnenschirm ausgestatteter Chinese, der nach den Vorstellungen des 18. Jahrhunderts über die in China lebenden Menschen gestaltet war

Die Pavillons wurden zunächst von Feldhütern genutzt und dienten dann der Unterbringung von Gold- und Silberfasanen. Hinter den Pavillons wurde ein Feldhühnergarten angelegt.

1764/65 wurde dann an Stelle des bisherigen Jagd- und Fasanenhauses ein neues, zweistöckiges Fasanenhaus erbaut. Sein Erdgeschoss bot Brutstuben Platz, das Obergeschoss war Wohnung des Fasanenmeisters. Das Fasanenhaus wurde gleichfalls im chinesischen Stil gehalten, für Exotik sorgten wie bei den Pavillons das leicht geschwungene, im chinesischen Stil gehaltene Schieferdach und die Fassadendekoration, die Palmen zeigt.

1773 wurde das Fasanenhaus zum Fasanen-Schlösschen, das vor allem zum Abhalten von kleinen Gesellschaften und als Teehaus diente, umgestaltet. Hinter dem Schlösschen wurde ein neues Fasanenhaus errichtet.

In den 1780er-Jahren ließ Markgraf Karl Friedrich das Gelände um die Fasanerie in einen englischen Park verwandeln und im nördlichen Teil des Fasanengartens einen Tierpark sowie einen Biberpark anlegen. 1866 erfolgte die Aufhebung des Tierparks und der sehr kostspieligen Fasanerie, der zuletzt 3.000 Fasane angehörten.

Das Fasanengartenschlösschen diente in den 60er-Jahren des 19. Jahrhunderts als Prinzenschule; während des Kriegs von 1870/71 gegen Frankreich fand es als Lazarett Nutzung. Am äußersten Ostrand des Fasanenparks erbauten Großherzog Friedrich I. und seine Gemahlin Luise von Preußen 1889/96 die großherzogliche Grabkapelle.

1918 wurde nach dem Sturz der Monarchie der Fasanenpark für die Karlsruher Bürger geöffnet. Im Fasanen-Schlösschen war ab 1926 die Staatliche Forstschule untergebracht, heute befindet sich darin das Forstliche Bildungszentrum Karlsruhe (FBZ).

Anregung zur weiteren Information:

- http://www.karlsruhe.de/b3/freizeit/gruenflaechen/parks_gruenanlagen/fasanengarten/HF_sections/content/ZZkSp2jppIBwLS/flyer_fasanengarten.pdf

Informativer, mit historischen Karten und Fotos versehener Flyer der Stadt Karlsruhe zum Fasanengarten und dessen Bezug zur Stadtgründung.



Nun über die Richard-Willstätter-Allee am Hirschbrunnen vorbei zum Schlossturm gehen.

Station 2: Karl-Wilhelm-Eiche beim Schlossturm



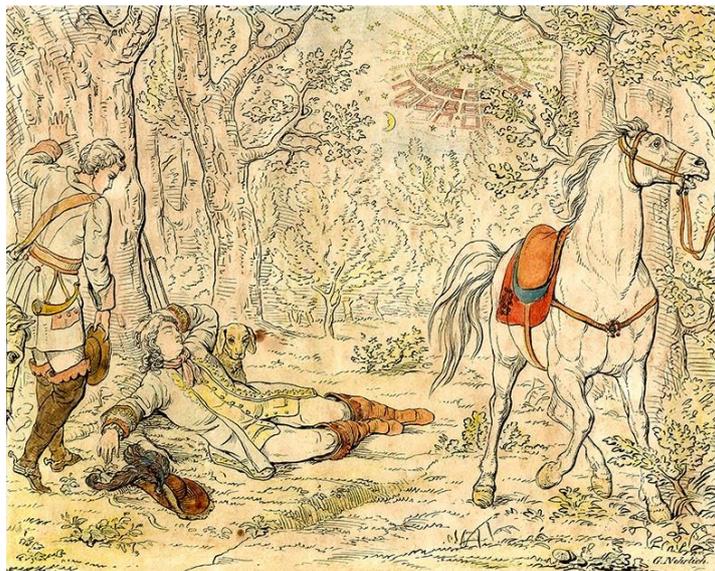
Sogenannte Karl-Wilhelm-Eiche beim Karlsruher Schlossturm; © Rainer Hennl.

Die Karl-Wilhelm-Eiche steht auf einer Wiese ganz in Schlossnähe, wie auf obigem Bild zu erkennen ist. Unter dieser Eiche soll Markgraf Karl Wilhelm im Traum die Idee zur Erbauung von *Carols-Ruhe* gehabt haben. Daher muss an dieser Stelle zunächst die Sage von der Gründung Karlsruhes erzählt oder vorgelesen werden, wenn sie nicht schon allen Anwesenden schon bekannt ist.

Markgraf Karl Wilhelm wollte sein Schloss und die dazugehörige Parkanlage in Durlach vergrößern und die mittelalterlichen krummen Gassen seiner Residenzstadt begradigen. Jedoch die Durlacher Bürger verweigerten den Verkauf der Grundstücke, die der Markgraf benötigte, und auch die Begradigung der Straßen. Der Markgraf drohte den Durlachern, seine Residenz an einen anderen Ort zu verlegen, aber diese waren nicht umzustimmen. Da wurde Markgraf Ludwig Wilhelm ungehalten. Um sich von seinem Zorn und Ärger abzulenken, ging er nachmittags im Hardtwald auf die Jagd. Als er voller Eifer das Wild verfolgte, entfernte er sich zu weit von seinem Gefolge und verirrte sich in dem großen und einsamen Wald. Er ritt auf und ab, ohne wieder auf seine Begleiter zu treffen, und verlor

vollkommen die Orientierung. Schließlich setzte sich müde unter einer Eiche nieder und fiel, erschöpft wie er war, sofort in einen tiefen Schlaf. Es begann zu träumen, und im Traum trat ihm der Plan einer neuen Residenzstadt mit einem fächerförmigen Straßensystem vor Augen. Sein Jagdfolge fand den Markgrafen erst nach Stunden und genau in dem Moment, als dieser aus seinem Schlummer erwachte. Karl Wilhelm stand auf, rieb sich die Augen und rief: „So gut habe ich in meinem ganzen Leben nicht geruht! Hier will ich meine neue Residenz bauen, welche Karls-Ruhe heißen soll!“ Sofort mussten die Jäger den Platz, wo der Markgraf geschlafen hatte, kennzeichnen, und bald darauf wurden an dieser Stelle das Schloss und die Stadt Karlsruhe mit ihrem geraden Straßen erbaut.

Nacherzählt nach Hartleben, Theodor: Statistisches Gemälde der Residenzstadt Karlsruhe und ihrer Umgebungen. Karlsruhe 1815, S. 9f., Schnezler, August (Hg.): Badisches Sagen-Buch: Eine Sammlung der schönsten Sagen, Geschichten, Märchen und Legenden des Badischen Landes aus Schrifturkunden, dem Munde des Volkes und der Dichter. Bd. 2. Karlsruhe 1846, S. 341-345, und Vögely, Ludwig: Sagen rund um Karlsruhe: zwischen Pfingz und Murg. Karlsruhe 1988, S. 16f.



Die Gründungslegende: Dem Markgrafen Karl Wilhelm erscheint im Traum „Carols-Ruhe“;
© StadtAK 8/PBS I 555

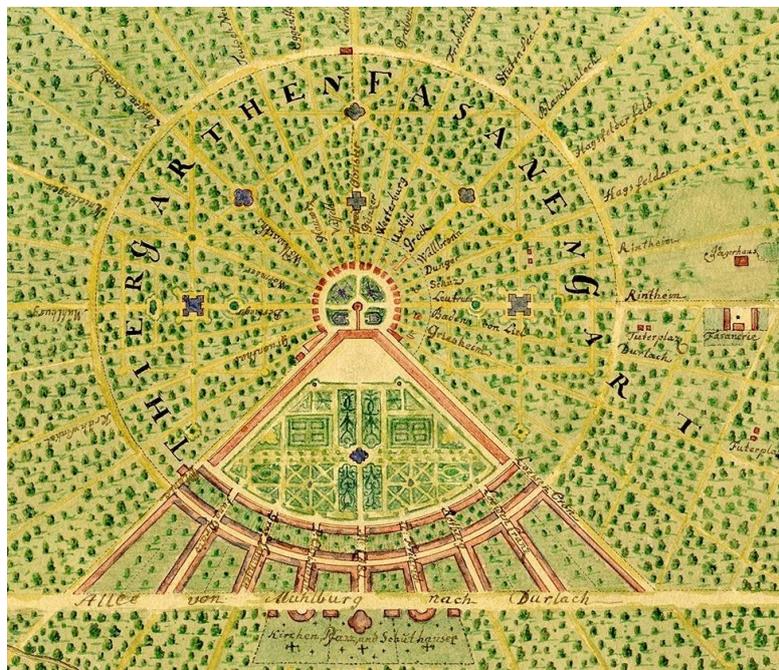
Die Karl-Wilhelm-Eiche wurde freilich, wie genauere Untersuchungen ergeben haben, erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts gepflanzt und existierte damit zur Zeit der Erbauung des Schlosses und der Gründung von Karlsruhe noch gar nicht.

Auch die Ansicht, dass sich Markgraf Karl Wilhelm mit dem Bau des Karlsruher Schlosses einen Rückzugsort, einen Ort der Ruhe, schaffen wollte, lässt sich wohl nicht halten. Tatsächlich hat Karl Wilhelm aller Wahrscheinlichkeit nach seit etwa Frühjahr 1715 gezielt auf die Erbauung einer neuen repräsentativen Residenz und die Aufgabe der alten Residenz

Durlach hingearbeitet. Ähnliches hatte sich wenige Jahre zuvor auch im Herzogtum Württemberg (Bau des Residenzschlosses Ludwigsburg ab 1704) und in der Markgrafschaft Baden-Baden (Verlegung der Residenz von Baden-Baden nach Rastatt, 1705) abgespielt. Über beide Ereignisse war Karl Wilhelm gut informiert, schließlich war er mit der württembergischen Prinzessin Magdalene Wilhelmine verheiratet und mit dem als Feldherrn gegen die Osmanen erfolgreichen Markgrafen von Baden-Baden Ludwig Wilhelm (dem „Türkenlouis“) gut bekannt und auch verwandt.

Das neue Residenzschloss konnte auch gar nicht einsam im Wald liegen, vielmehr musste sich an das Schloss eine bürgerliche Ansiedlung anschließen, um die Versorgung des Hofes sicherzustellen. Dieser Ort sollte sich nach dem Willen des Fürsten aber darüber hinaus zur neuen Landeshauptstadt und zum neuen wirtschaftlichen Zentrum des baden-durlachischen Territoriums entwickeln. Hierfür spricht, dass das neue Schloss in geringer Distanz von der gut ausgebauten Straße zwischen Durlach und Mühlburg (teilweise identisch mit der heutigen Kaiserstraße) und der wichtigen, von Süd nach Nord ziehende rechtsrheinischen Landstraße, die bei Mühlburg die Alb überquerte, angelegt wurde.

Der Schlossturm entstand über einem Fundament von Kiefernstämmen genau im Zentrum eines seit Januar 1715 ausgehauenen Jagdsterns mit 32 Radialstraßen. Die Bauleitung übernahm der Ingenieur und Leutnant Jacob Friedrich v. Batzendorf.



Stadtgrundriss von Karlsruhe, entworfen von Jacob Friedrich v. Batzendorf, 1718.

Deutlich erkennbar sind die insgesamt 32 Alleen des Jagdsterns;

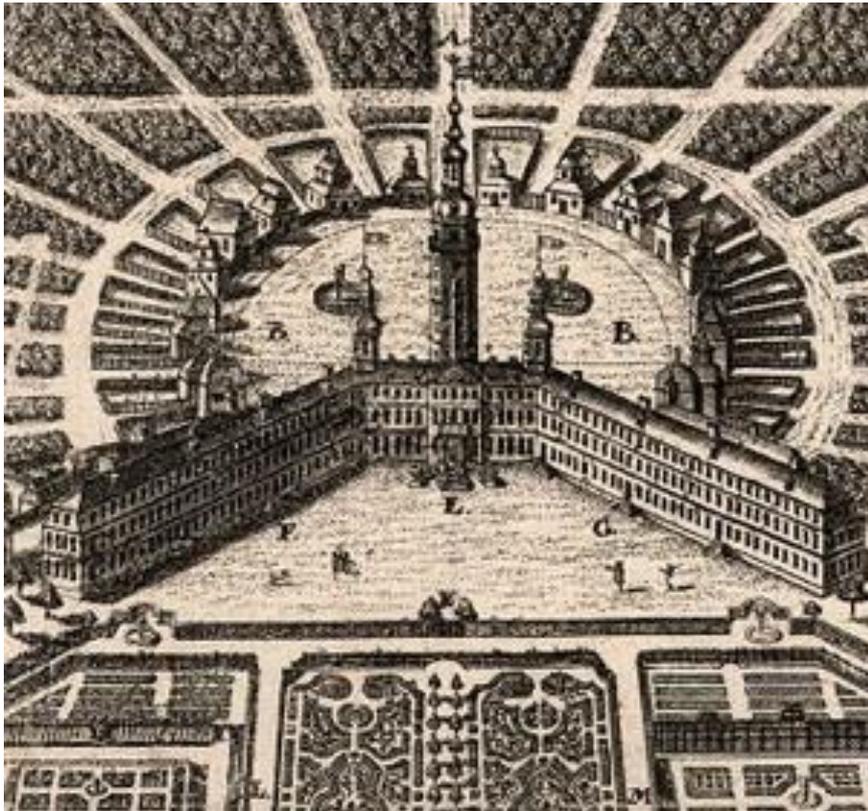
© StadtAK 8/PBS XVI 14.

Die feierliche Grundsteinlegung zum Schlossturm am 17. Juni 1715 kann belegen, dass Karl Wilhelm schon bei Beginn der Bauarbeiten am Schloss Bedeutendes plante. In der 1998 erschienenen Karlsruher Stadtgeschichte heißt es hierzu: „In der Anwesenheit zahlreicher Adliger sowie des ganzen Hofstaates und unter den Klängen der Hofkapelle legte er etliche Zeitzeugnisse in den Grundstein, unter anderem eine Flasche Oberländer Wein, ein in Silber gestochenes Porträt seiner selbst, einige Münzen sowie ein vom Prorektor des Durlacher Gymnasiums Johann Caspar Malsch verfasstes lateinisches Gedicht“ (Asche, Susanne u. a.: Karlsruhe. Die Stadtgeschichte. Karlsruhe 1998, S. 69).

Gleichzeitig stiftete der Markgraf den „Hausorden der Treue“, der einen Ordensmeister (ihn selbst) und 31 Ordensritter umfassen sollte; die Zahl der Ordensmitglieder stimmte damit mit der Zahl der Radialstraßen überein.

Am 22.9.1715 erließ Karl Wilhelm das Ansiedlungsprivileg veröffentlichen, das Menschen mit allerlei Vergünstigungen dafür anwarb, sich bei dem neuen Schloss *Carols-Ruhe* niederzulassen und dort ein Haus nach einem vorgegebenen Modell zu erbauen. Neuen Ansiedlern wurden unter anderem die Befreiung von der Leibeigenschaft, Religionsfreiheit, kostenlose Zuteilung eines Grundstückes, kostenlose Baumaterialien (Bauholz und Sand), 20-jährige Befreiung von Steuern und die Erteilung von Handelsprivilegien zugesagt. Damit war der Stadtwerdungsprozess von Karlsruhe angestoßen worden. Am 19. Juli 1717 kündigte Karls Wilhelm dann an, dass bis Mai 1718 die fürstliche Kanzlei ins neue Schloss verlegt würde, womit Durlach als Residenz ausgespielt hatte. 1718 wurde der Mittelbau des Schlosses, der Corps de Logis, fertig und an den im stumpfen Winkeln nach Süden sich anschließenden Flügeln des Schlosses wurde ebenfalls eifrig gebaut. Vollendet wurde allerdings nur der Ostflügel, der Westflügel blieb ein Torso. Der ursprünglich knapp 60 m hohe Schlossturm, der am 20.11.1716 vollendet wurde, war vom Hauptbau abgesetzt und nur durch einen dreistöckigen, in Holz ausgeführten Galeriebau mit ihm verbunden. Der Turm kann als Symbol des absolutistischen Staates interpretiert werden: Die vom Turm ausgehenden Straßen und Wegen symbolisierten die vom Fürsten ins Land ausstrahlenden regulierenden und ordnenden Kräfte.

Das Eigenwilligste an der ursprünglichen Schlossanlage waren 24 im Kreis um den Turm angeordnete Häuschen (siehe untenstehendes Bild), die die unterschiedlichsten Funktionen erfüllten (Badhaus, Hofapotheke, Schlacht-, Sud-, Waschhaus, Räucherzimmer, Volières, Affenhaus, Wohnungen für Bedienstete).



Ansicht des Schlosses von Süden. Ausschnitt aus einem Kupferstich von Christian Thran.

© StadtAK 8/PBS XVI 48.

Die sich im Süden des Schlosses an den südlichen Straßen des Fächers entwickelnde Siedlung Karlsruhe, bekam 1718 ihr Stadtwappen zugewiesen und wurde im gleichen Jahr erstmals in einem offiziellen Schreiben als Stadt bezeichnet. In Karlsruhe wohnten in diesem Jahr ca. 1.000 Einwohner, hinzu kamen mehrere hundert Tagelöhnern und Bauarbeitern, die kurzfristig in Karlsruhe lebten und in Baracken untergebracht waren.

Das von Karl Wilhelm zwischen 1715 und 1719 errichtete Schloss befand sich bereits wenige Jahre nach dem Tod Karl-Wilhelms (1738) in einem baufälligen Zustand. Der Enkel und Nachfolger Karl Wilhelms, Markgraf Karl Friedrich, erwog daher zeitweise die Rückverlegung der Residenz nach Durlach. Von diesen Plänen rückte aber bald wieder ab und ließ ab 1749 Planungen zu einem völligen Neubau des Schlosses aufnehmen. Diese konnten allerdings nicht realisiert werden, vielmehr wurde aus finanziellen Gründen nur eine *Haupt-Reparation* des Schlosses durchgeführt. Zwischen 1752 und 1785 wurde das Schloss umfassend umgebaut. Allein der Turm behielt seine ursprüngliche Gestalt. Allerdings wurde er durch eine in Stein ausgeführte dreistöckige Galerie an den Mittelbau des Schlosses angeschlossen und erhielt eine kuppelartige Haube mit einer Aussichtsplattform.

Anregung zur weiteren Information:

- Ashe, Susanne u. a.: Karlsruhe. Die Stadtgeschichte. Karlsruhe 1998, S. 66-73.
- <http://www.karlsruhe.de/b1/stadtgeschichte/kurzestadtgeschichte>



Nun um das Schloss links oder rechts herumgehen, den Haupteingang auf der Stadtseite des Schlosses betreten und an der Kasse des Badischen Landesmuseums Tickets für die Turmbesteigung lösen (freitags ab 14.00 Uhr Eintritt frei, montags geschlossen). Über die Treppe das 1. Obergeschoss des Badischen Landesmuseums betreten.

Station 3: Schlossturm



Blick vom Karlsruher Schlossturm auf die Stadt Karlsruhe. Gut zu erkennen ist die heute nicht mehr in dieser Form vorhandene Zirkel-Bebauung, die kleine Kirche (links), die evangelische Stadtkirche, das Rathaus, das Karl-Friedrich-Denkmal (in der Mitte des Schlossplatzes), die Pyramide und im Hintergrund der Rondell-Platz; Photographie, entstanden zwischen 1890 und 1905; © wikipedia.

Wichtige organisatorische Vorbemerkung

Der Schlossturm darf von Gruppen, die deutlich stärker als 20 Personen sind, nicht auf einmal bestiegen werden. Das heißt, dass Schülergruppen den Turm eventuell in zwei Teilgruppen besteigen müssen. Die Schülerinnen und Schüler, die die Station 3 vorstellen, müssten in diesem Fall ihr Referat zu den Turm-Stationen 3b und 3c zweimal halten. Nach Referat 3c kann die jeweils anwesende Teilgruppe der Klasse den Schlossturm unter Aufsicht außen umrunden (schmaler Umgang mit Geländer; nicht geeignet für Schülerinnen und Schüler mit starken Schwindelgefühlen). Die Teilgruppe, die gerade nicht auf dem Turm ist, kann die Wartezeit nutzen, um unter Aufsicht einer zweiten Lehrkraft das Stadtmodell von 1739 und vielleicht auch den sogenannten Thronsaal (Stadtseite des Schlosses) besichtigen (Station 3a).

Die Grundinformationen zum Stadtmodell und „Thronsaal“ (Station 3a) müsste im Falle einer Teilung der Gesamtgruppe jeweils die beaufsichtigende Lehrkraft oder ein eigens dafür abgestelltes Mitglied der Expertengruppe geben, da die an den Stationen 3b und 3c referierenden Schüler(innen) immer auf dem Turm wären. Bleibt die Gesamtgruppe zusammen, kann das Referat 3a von der Expertengruppe vor der Turmbesteigung gehalten werden.

Bei der Turmbesteigung (165 Stufen) erreicht man zunächst einen Saal unterhalb des obersten Turmgeschosses. Hier wird das erste Teilreferat 3b zu den „Sängerinnen“ und zur Tulpenliebhaberei des Markgrafen Karl Wilhelm gehalten. Im eigentlichen Turmgeschoss wird das Teilreferat 3c gehalten.

Station 3a: Stadtmodell und „Thronsaal“

Im 1. Obergeschoss des Schlosses (gleich am Ende des Aufgangs) kann ein Modell von Schloss und Stadt Karlsruhe, das nach dem Vorbild eines Kupferstichs des markgräflichen Hofgärtners Christian Thran aus dem Jahr 1739 angefertigt wurde, besichtigt werden. Alles, was die Klasse auf dem bisherigen Rundgang zur Geschichte der Klasse gehört hat, lässt sich nochmals an diesem Modell nachvollziehen



Ansicht Karlsruhe von Süden;
Kupferstich von Christian Thran mit teilweise idealisiertem Ausbaustand, 1739;
© StadtAK 8/PBS XVI 48.

Auf der Stadtseite des Schlosses kann man auf demselben Geschoss den sogenannten „Thronsaal“ der Großherzöge von Baden besichtigen. Der Original-Thronsaal befand sich allerdings niemals an dieser Stelle. Heute werden in diesem Raum v. a. der Thronsessel aus dem Jahr 1838 und die Kroninsignien (in der Vitrine links vom Thronsessel) gezeigt. Zu den Kroninsignien, die erst 1811 angefertigt wurden, gehören die großherzogliche Krone, ein Szepter und ein Zeremonienschwert. Geht man zurück zum Turm, lohnt es sich, vor dem Verlassen des „Thronsaals“ noch einen Blick auf das Porträt des Stadtgründers Karl Wilhelm von Philipp Heinrich Kisling zu werfen. Es zeigt den Stadtgründer, der unter dem Kommando von Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden am Spanischen Erbfolgekrieg teilnahm, in einer altertümlich anmutenden Rüstung, über der er einen Fürstenmantel trägt.

Station 3b: Saal unterhalb der Aussichtsplattform mit den Themen: Die „Sängerinnen“ und die Tulpenzucht des Markgrafen

Die „Sängerinnen des Markgrafen“

Markgräfin Magdalene Wilhelmine von Baden-Durlach (1677-1742), die Gemahlin von Markgraf Karl Wilhelm und Tochter von Herzog Ludwig Wilhelm von Württemberg, zog nicht mit dem Markgrafen von Durlach nach Karlsruhe um, sondern wohnte weiterhin in der Durlacher Karlsburg. Auf diese Weise konnte Markgraf Wilhelm im neuen Karlsruher Schloss ungestört seinem Liebesleben nachgehen. Schon vor dem Umzug nach Karlsruhe, nämlich seit 1709, hatte Karl Wilhelm regelmäßig Affären mit anderen Frauen. Im neuen Karlsruher Schloss waren dann in den drei oberen Etagen des Schlossturms je 8 kleine Zimmer eingerichtet, in denen auch junge Frauen untergebracht waren, die offiziell als Hofsängerinnen angestellt waren, bei denen es sich aber in erster Linie um Geliebte des Markgrafen handelte. Weitere „Hofsängerinnen“ bewohnten Häuser in der Stadt. Zwischen 1717 und 1733 waren jährlich rund 60 Sängerinnen am Schloss engagiert und aus den Beziehungen des Markgrafen mit Frauen aus diesem Kreis gingen mindestens 20 Kinder hervor. Markgraf Karl Wilhelm sicherte die Existenz seiner Geliebten ab, auch für die Zeit nach einer Trennung, und sorgte für die Versorgung und den Unterhalt eventueller Kinder. Diese Kinder, die als uneheliche Kinder keinerlei Thronansprüche hatten, erhielten stets die Vornamen Karl, Karlina oder Karolina.

Der lockere Lebenswandel Karl Wilhelms wurde in anderen Fürstenhäusern gelegentlich kritisch beurteilt, obwohl viele Fürsten sogar Mätressen, das heißt Geliebte mit offiziellem Status, hatten. So bescheinigte Liselotte von der Pfalz, die mit dem Bruder Ludwigs XIV.,

dem Herzog Philipp I. von Orléans, verheiratet war, dem Markgrafen Karl Wilhelm ein „scandalleus leben“, da er ein „ridicuelles serail“ (= „einen lächerlichen Harem“) habe. Auch König Friedrich Wilhelm I. von Preußen äußerte offen sein Missfallen über die „vielen Huren“ des Markgrafen von Baden-Durlach.

Die Tulpenliebhaberei des Markgrafen

Dokumentiert ist im selben Raum Karl Wilhelms Interesse für Tulpen. Karl Wilhelm war ein großer Pflanzenfreund, insbesondere galt seine Aufmerksamkeit der Tulpenzucht. Er unternahm aus diesem Grund mehrere Reisen nach Holland, und er betätigte sich selbst im Schlossgarten als Gärtner. Im Jahr 1736 waren 4.796 verschiedene Tulpenarten, 600 verschiedene Nelken sowie eine große Zahl von Anemonen, Ranunkeln, Narzissen und Hyazinthen in den Schlossgärten zu finden. Die barocke Blütenpracht des Schlossgartens sollte jedem Besucher und Neubürger Karlsruhes vor Augen führen, dass auch das badische Herrscherhaus und sein Land in Blüte standen. Die Bepflanzung des Schlossgartens mit Tulpen war äußerst kostspielig, wurde doch für Tulpenzwiebeln bis zu 40 Gulden gezahlt (zum Vergleich: eine Wäscherin hatte ein Jahresgehalt von 20 Gulden). Karl Wilhelm ließ etwa 6.000 Pflanzenaquarelle, überwiegend Tulpenbilder, anfertigen, von denen allerdings die meisten im Zweiten Weltkrieg verbrannten. Heute existieren nur noch vier der Blumenbücher des Markgrafen, die in der Badischen Landesbibliothek und im Generallandesarchiv Karlsruhe aufbewahrt werden.



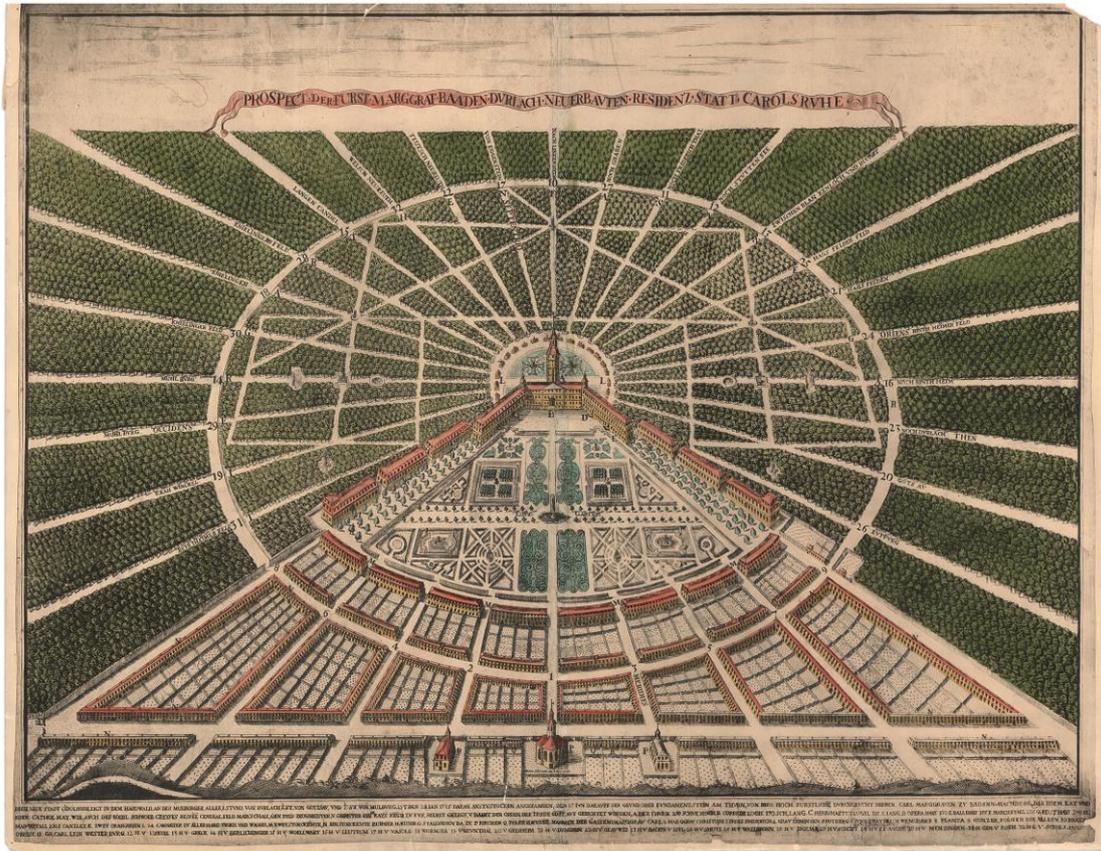
Aquarell aus dem „Karlsruher Tulpenbuch“, 1730.

© wikipedia

Station 3c: Turmgeschoss und Aussichtsplattform

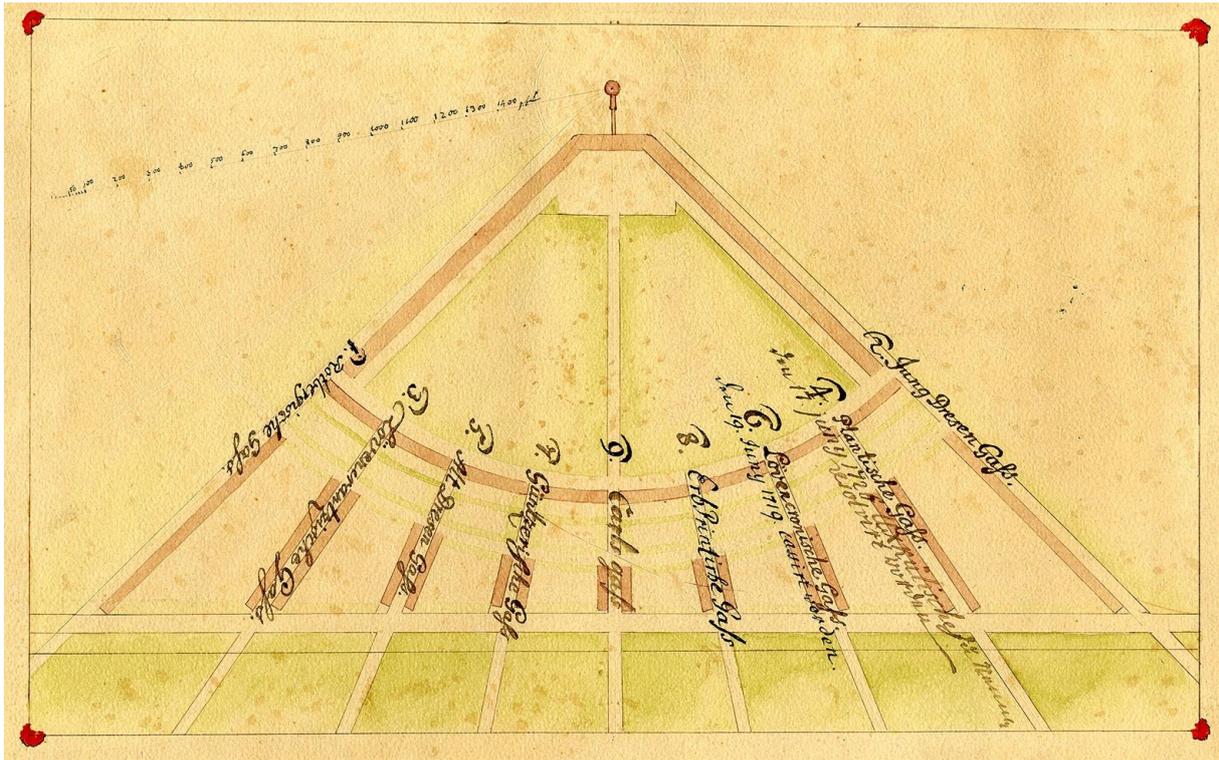
Das oberste Geschoss des Turmes bietet einen hervorragenden Panoramablick: Im Norden und Nordosten sieht man den Hardtwald, das KSC-Stadion und die Großherzogliche

Grabkapelle, nach Süden den Marktplatz sowie die Pyramide, nach Südosten den Schwarzwald, im Westen die westlichen Stadtteile Karlsruhes und die Pfälzer Berge. Besonders gut lässt sich vom Turm die Struktur der Karlsruher Kernstadt erkennen.



Karlsruher Stadtansicht. Kupferstich von Heinrich Schwarz 1721; © StadtAK 8/PBS XVI 18.

Wie der Grundriss anderer Planstädte weist der Karlsruher Stadtgrundriss eine geometrische Struktur auf. So wie Mannheim seine Quadrata-Struktur hat, hat Karlsruhe seinen „Fächer“. Das ursprüngliche Stadtgebiet umfasste acht Baublöcke zwischen den 9 südlichen Strahlen des sternförmigen Alleensystems, dessen Mittelpunkt der Schlossturm bildet. Die 9 vom Schloss zur heutigen Kaiserstraße ziehenden Straßen wurden ursprünglich nach den Ordensrittern des Hausordens zur Treue benannt, den der Markgraf 1715 am Tag der Grundsteinlegung zum Schlossturm gründete (z. B. *Carls Gaß*, *Güntzerische Gaß*, *Lövenkrantzische Gaß*, *Rotbergische Gaß*, *Üxküllsche Gaß*). Diese Straßennamen wurden von der Bevölkerung aber nicht angenommen, da es nach personellen Wechseln im Kreis der Ordensmitglieder zur Umbenennung von Straßen kam und da die Straßennamen zum Teil als zu umständlich empfunden wurden.

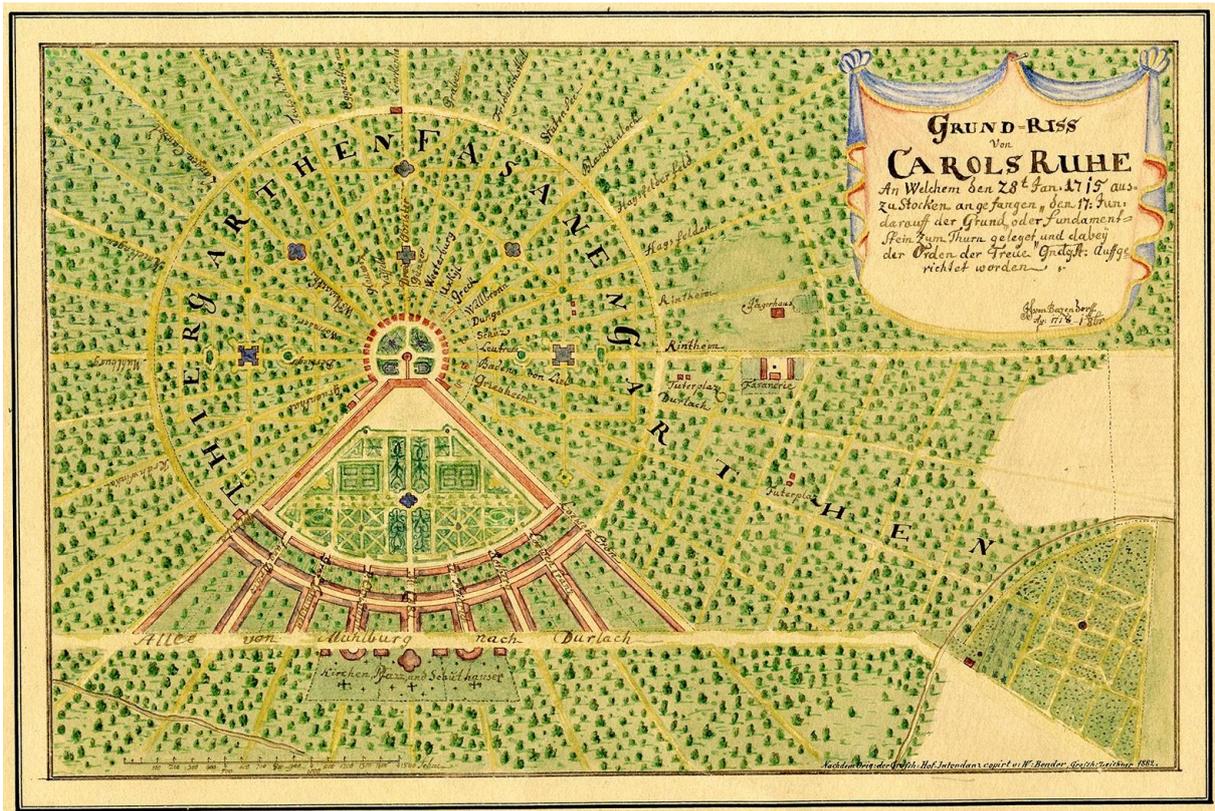


Plan zur ersten Anlage Karlsruhes mit Bebauung und Benennung der Straßen nach Rittern des Hausordens der Treue; © StadtAK 8/PBS XVI 12

Seit etwa 1732 wurden daher die Straßen zumeist nach in ihnen befindlichen Gasthäusern benannt, und fortan gab es die Waldhorn-, Kronen-, Adler-, Kreuz-, Bären- (heute Platz der Grundrechte), Lamm- und Ritter-Straße. Die Herrenstraße erhielt dagegen ihren Benennung nach den dort wohnenden Herren des Hofstaates, und die Waldstraße wurde Waldstraße genannt wurde, da sie auf ihrer Westseite unbebaut war und unmittelbar an den Hardtwald grenzte.

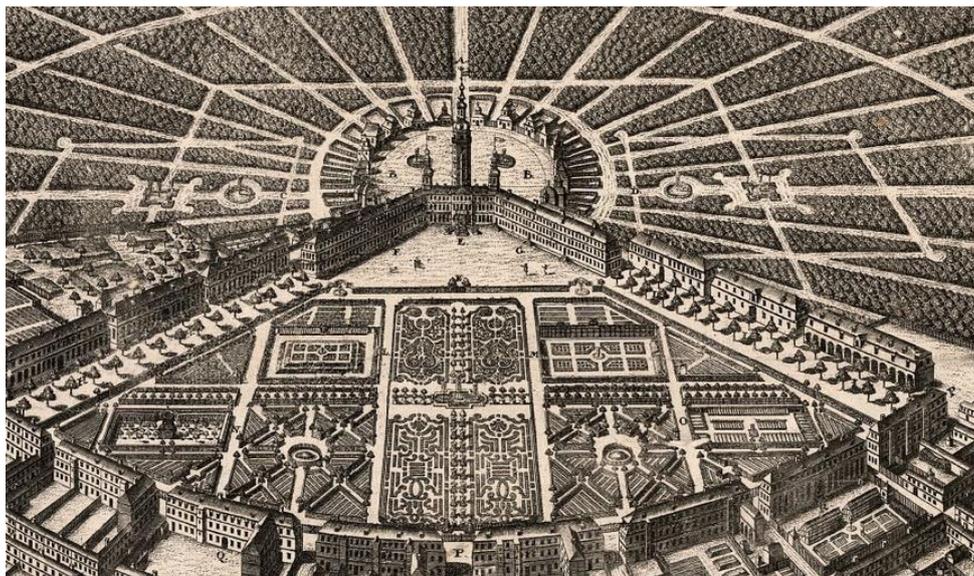
Als südliche Begrenzung des ursprünglichen Stadtgebiets war der mittlere Abschnitt der Verbindungsstraße zwischen Mühlburg und Durlach (die heutige Kaiserstraße, damals „Lange Straße“ genannt) gedacht, die nördliche Begrenzung bildete der Zirkel. Zwischen Zirkel und Schloss lag ein großer Lustgarten (der heutige Schlossplatz), der den Monarchen von Stadt und Bürgerschaft abschottete. Die Zufahrt zum Schloss erfolgte über die östlichste der Radialalleen, die heutige Waldhornstraße.

Als absolute städtebauliche Besonderheit Karlsruhes ist hervorzuheben, dass hier die Residenzstadt in das System eines Jagdsterns einbezogen wurde, dessen Mittelpunkt das landesherrliche Schloss bildet. Die Gestaltung der Stadt Karlsruhe kann somit als Abbild des absolutistischen Staatswesens interpretiert werden, in dem der Herrscher den Mittelpunkt, das Steuer- und Kontrollzentrum von Staat und Gesellschaft bildete.



Stadtgrundriss von Karlsruhe, entworfen von Jacob Friedrich v. Batzendorf, 1718. Der Plan wurde nicht in allen seinen Elementen realisiert; © StadtAK 8/PBS XVI 14.

Der symmetrisch gegliederter Lustgarten wies zur Zeit Karl Wilhelms eine beeindruckende Nord-Süd-Achse mit breiten Blumenparterres (Parterre = flach bepflanzter Bereich) im französischen Stil sowie Orangen- und Zitronenbäumen auf.



Der markgräfliche Lustgarten im Jahr 1739.
© StadtAK 8/PBS XVI 48

An diese schlossen sich Bosketten (Heckenbereiche) mit Springbrunnen und Teichen an. Ein belebendes Element stellten Volièren (Vogelhäuser) und eine Menagerie (Tiergehege) dar.

Beim Neubau des Schlosses ab 1752 durch Markgraf Karl Friedrich wurde der Lustgarten vor dem Schloss beseitigt, und fortan führte eine breite Auffahrt, gesäumt von beschnittenen Hainbuchenhecken, Laternen und Statuen, direkt zum Eingangsportal.

Anregung zur weiteren Information:

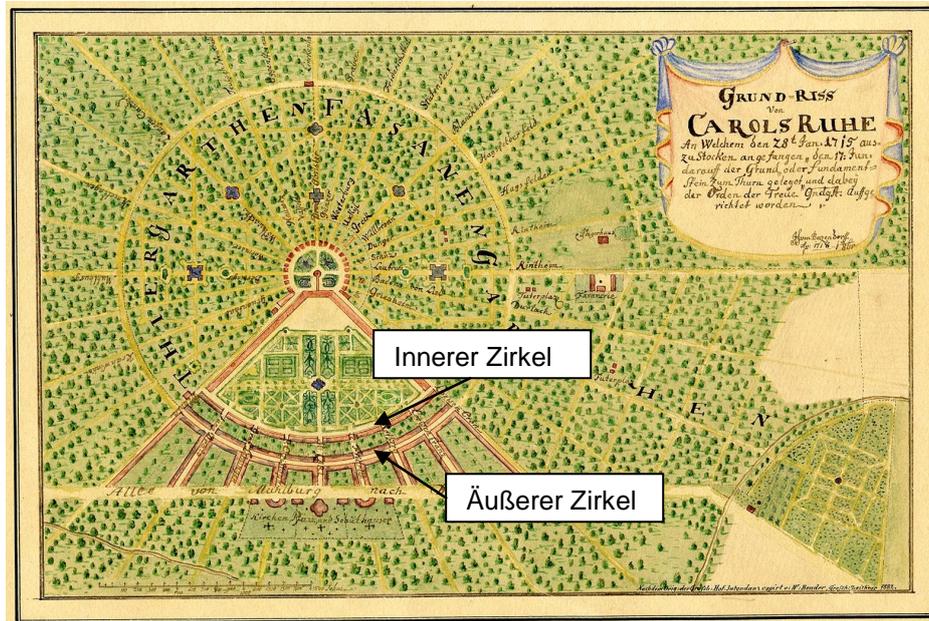
- Asche, Susanne u. a.: Karlsruhe. Die Stadtgeschichte. Karlsruhe 1998, S. 75-79.
- Merkle, Hans: Carl Wilhelm - Markgraf von Baden-Durlach und Gründer der Stadt Karlsruhe (1679-1738). Eine Biografie. Ubstadt-Weiher 2012, S. 106-116.
- Karl Wilhelm 1679-1738. Hg. v. Badischen Landesmuseum (Katalog zur Großen Landesausstellung Baden-Württemberg 2015 *Karl Wilhelm 1679-1738*). München 2015.



Nun das Schloss wieder über den Haupteingang verlassen und Richtung Zirkel zum Karl-Friedrich-Denkmal gehen.

Station 4: Zirkel und Karl-Friedrich-Denkmal

Die Bebauung des Zirkels



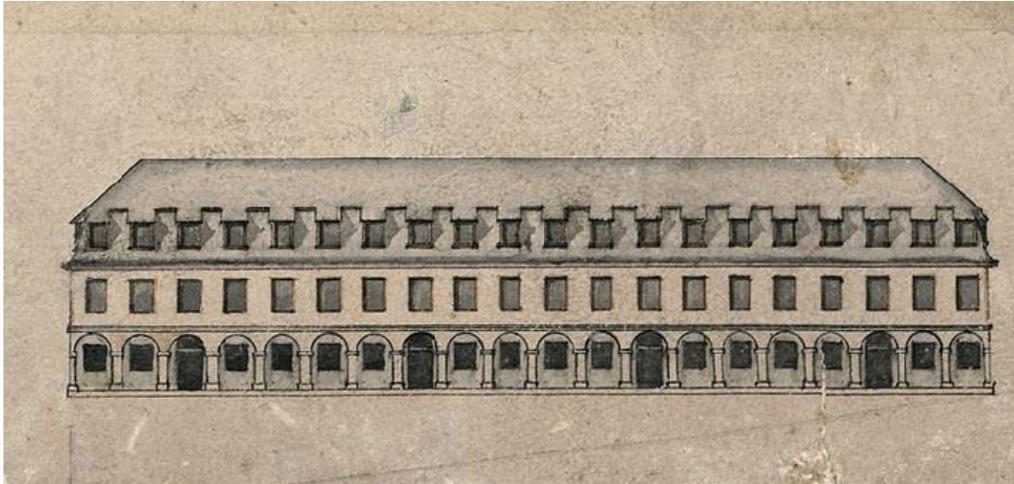
Stadtgrundriss von Karlsruhe, entworfen von Jacob Friedrich v. Batzendorf, 1718.
Der Plan wurde nicht in allen seinen Elementen realisiert; © StadtAK 8/PBS XVI 14.

Nach dem Willen des Stadtgründers Karl Wilhelm sollte sich im Stadtbild Karlsruhes die ständische Gesellschaftsstruktur widerspiegeln. Für die Radialstraßen, die Lange Straße (die heutige Kaiserstraße) und den äußeren Zirkel, die den bürgerlichen Wohnbereich bildeten, waren eingeschossige Häuser mit Mansarddach vorgesehen (solch ein Haus stellt Station 8 vor), denn hier wohnte das Bürgertum.



Modellhaus (einstöckiges Mansarddachhaus) nach den Bauvorschriften des Jahres 1715 in der Kronenstr. 14. Das Haus wurde 1880 abgerissen, das Foto ist kurze Zeit vor dem Abriss entstanden.
© StadtAK 8/PBS XIVe 187

Am schlossnahen Inneren Zirkel, wo der Markgraf den Hofadel und die hohe Beamenschaft unterzubringen trachtete, entstanden zweistöckige Häuser mit Mansarddach und durchlaufenden Arkaden.



Die Zirkelbebauung; Ausschnitt aus einem um 1720 entstanden Plan.
© Generallandesarchiv Karlsruhe G Karlsruhe 489

Das markgräfliche Schloss, auf das die Straßen des Fächers zuliefen, wies dagegen drei Geschosse auf und überragte damit alle übrigen Bauwerke.

Die Nachfrage nach den teureren Grundstücken am Inneren Zirkel blieb aber gering, so dass um 1720 nur ein Viertel des Zirkels bebaut war. Deshalb ergriff der Markgraf selbst die Initiative und ließ dort Gebäude errichten, so die Kanzlei, das Erbprinzliche Palais und Privathäuser, die vermietet oder verkauft wurden. Dennoch wies die Zirkel-Bebauung noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts Lücken auf.

Auch die soziale Zusammensetzung der am Zirkel wohnenden Personen entsprach zunächst nicht den markgräflichen Plänen, denn am Zirkel wohnten neben Adel und hoher Beamenschaft Händler, darunter auch jüdischen Händler, und Wirte.

Erst als unter der Herrschaft von Markgraf Karl Friedrich am Zirkel teurere Häuser, die einer neuen und strengeren Bauordnung aus dem Jahr 1752 entsprechen mussten, errichtet wurden, entwickelte sich der Zirkel zu einer vom Adel dominierten Wohngegend.

Die Zirkel-Bebauung des 18. Jahrhunderts wurde im 19. und frühen 20. Jahrhundert teilweise durch Neubauten ersetzt, doch einige der im 18. Jahrhundert am Zirkel erbauten Häuser blieben bis zum Zweiten Weltkrieg erhalten. Sie wurden jedoch alle durch die Luftangriffe auf Karlsruhe im Zweiten Weltkrieg zerstört oder schwer beschädigt. Ihre ausgebrannten Reste wurden im Zuge der Enttrümmerung beseitigt.

Das Karl-Friedrich-Denkmal



Karl-Friedrich-Denkmal auf dem Schlossplatz, © wikipedia.

Das Denkmal zu Ehren des Markgrafen, Kurfürsten und Großherzogs Karl Friedrich (1728-1811; er regierte 1738–1811, das heißt 73 Jahre) wurde zwar schon 1828 geplant, aber erst 1844 aufgestellt. Gestaltet wurde es von Ludwig v. Schwanthaler (1802-1848), von dem zum Beispiel auch das Goethe-Denkmal in Frankfurt, das Mozart-Denkmal in Salzburg und die Bavaria auf der Münchner Theresienwiese stammen.

1967 wurde anlässlich der Bundesgartenschau der Standort des Karl-Friedrichs-Denkmal ver­ändert: Es wurde vom mittleren Schlossplatz in Richtung Zirkel versetzt.



Bild vom Schlossplatz aus dem Jahr 1896 mit dem ursprünglichen Standort des Karl-Friedrich-Denkmal; © StadtAK 8/PBS oXIV 1186.

Unter der Regierung Karl Friedrich, des Enkels von Markgraf Karl Wilhelm, der 1738 als Zehnjähriger Nachfolger des Gründers von Karlsruhe wurde, erlebte die Markgrafschaft Baden-Durlach einen gewaltigen Aufstieg. Karl Friedrich regierte Baden, nachdem er 1746 volljährig geworden war, im Geiste des aufgeklärten Absolutismus und schaffte 1783 die Leibeigenschaft ab. Seine Gattin Karoline Luise von Hessen-Darmstadt (1723–1783) förderte Wissenschaft und Kunst und trug entscheidend dazu bei, dass der französische Philosoph Voltaire und die Schriftsteller Herder, Klopstock und Goethe Karlsruhe besuchten. 1771 erbte Karl Friedrich die Markgrafschaft Baden-Baden, womit Karlsruhe seine ungünstige Randlage (bereits Bulach, Beiertheim und Ettlingen waren bis 1771 baden-badisch und nicht baden-durlachisch) verlor und nun etwa in der Mitte des badischen Territoriums lag.

Die vereinigte Markgrafschaft Baden, die sowohl durch das napoleonische Frankreich als auch durch Russland protegiert wurde, erlebte zwischen 1803 und 1815 nochmals eine Vervierfachung des Territoriums und eine Verfünffachung der Bevölkerung. Karlsruhe war jetzt Hauptstadt eines deutschen Mittelstaates, der vom Neckar bis zum Bodensee reichte. Karl Friedrich selbst durfte sich zwischen 1803 und 1806 mit dem Kurfürstentitel und seit 1806 mit dem Titel eines Großherzogs schmücken.

Das Denkmal auf dem Schlossplatz betont die Rolle Karl Friedrichs als aufgeklärter Reformier, als Förderer der Wirtschaft und als Herrscher, der das badische Territorium entscheidend erweiterte. Karl Friedrich trägt in der rechten Hand eine Schriftrulle, die auf das Dekret über die Aufhebung der Leibeigenschaft anspielt. Die an den Ecken des Denkmalsockels stehenden vier Frauenfiguren verweisen auf die verschiedenen Regionen des Großherzogtum Badens. Der Figur „Baden“ (Frauenfigur im Südwesten) sind ein Äskulapstab, ein Gefäß, aus dem heißes Wasser fließt, und Tannenzweige zugeordnet: Diese stehen für Baden-Baden mit seinen heilenden heißen Quellen und den im Schwarzwald florierenden Holzhandel, die übrigen Figuren symbolisieren das Neckar- und Maingebiet (Frauen-Figur im Südosten), die Bodenseegegend (Frauenfigur im Nordwesten) und den Breisgau mit dem Südschwarzwald (Frauenfigur im Nordosten).

Das Stadtbild Karlsruhes veränderte sich unter Karl Friedrich in ganz starkem Maße: Unter ihm erfolgte der Generalumbau des Schlosses (1752-85), eine im Jahr 1752 erlassene Bauordnung sah eine einheitliche, in Stein ausgeführte und im Allgemeinen zweistöckige, Bebauung vor, und in der Waldhornstraße begann man 1752 mit der Pflasterung der Karlsruher Straßen. Schließlich erfolgten unter Karl Friedrich eine Erweiterung der Stadt nach

Süden (also über die heutige Kaiserstraße hinweg), die Konzeption der sogenannten „via triumphalis“ (= der repräsentativen Platzfolge zwischen Schloss und Ettlinger Tor mit: Schlossplatz, neuem Marktplatz und Rondellplatz), und die klassizistische Umgestaltung Karlsruhes durch (Ober-)Baudirektor Friedrich Weinbrenner (1766-1826). Weinbrenner erbaute die Synagoge (1798-1800), das Ettlinger Tor (1803), das Karlsruher Hoftheater (1804-08), das Rathaus (1805-25), die Evangelische Stadtkirche (1807-16), die katholischen Stadtkirche St. Stephan (1808-14), die Pyramide (1823-25) und die Münze (1826-27).

Die Einwohnerzahl Karlsruhes kletterte unter der Regierung von Großherzog Karl Friedrich von 2463 (1740) auf 10.597 Menschen (1810).

Anregung zur weiteren Information:

- Asche, Susanne u. a.: Karlsruhe. Die Stadtgeschichte. Karlsruhe 1998, S. 115-189.
- Merkel, Ursula: „Zu mehrerer Zierde des Orths“. Der Modellhausbau des 18. Jahrhunderts in Karlsruhe. In: „Klar und lichtvoll wie eine Regel“. Planstädte der Neuzeit vom 16. bis zum 18. Jahrhundert. (Ausstellungskatalog zur Ausstellung des Landes Baden-Württemberg im Badischen Landesmuseum Karlsruhe, 15.6.-14.10.1990). Hg. v. Badischen Landesmuseum Karlsruhe. Karlsruhe 1990, S. 243-278.
- Pohl, Claudia: Kunst im Stadtraum. Skulpturenführer für Karlsruhe. Rundgänge zur Kunst im öffentlichen Raum in Karlsruhe. Hg. v. Kulturamt der Stadt Karlsruhe. Karlsruhe 2005, S. 47-49.



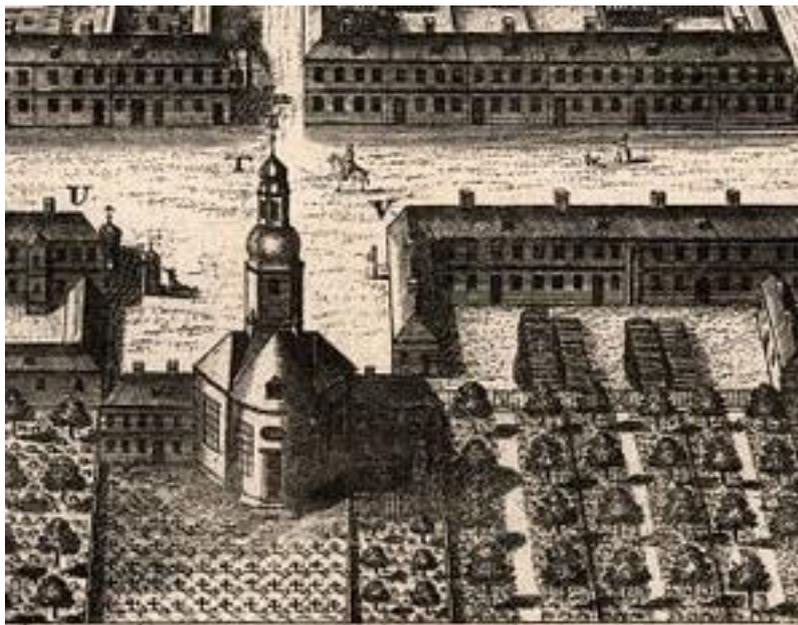
Über den Platz der Grundrechte in Richtung Kaiserstraße gehen und diese überqueren; die nächste Station ist die Pyramide.

Station 5: Die Pyramide und der Marktplatz

Die Pyramide

Die Pyramide gilt neben dem Fächergrundriss als das zweite Wahrzeichen Karlsruhes. Sie befindet sich im Besitz der Stadt, aber sie darf nur mit Zustimmung der markgräflichen Familie betreten werden. Denn unter der Pyramide befindet sich das Grab des Stadtgründers Karl Wilhelm, der 1738 verstarb.

Ursprünglich befand sich die Gruft des Markgrafen aber nicht unter der Pyramide, sondern unter der zwischen 1719 und 1722 von Jacob Friedrich von Batzendorf errichteten Konkordienkirche. Bei der Konkordienkirche handelte es sich um die erste evangelisch-lutherische Stadtkirche.



Die ehemalige Karlsruher Konkordienkirche,
in deren Gruft Markgraf Karl Wilhelm bestattet wurde.

© StadtAK 8/PBS XVI 48

Im Zuge der Süderweiterung der Stadt und der Neugestaltung des Marktplatzes ab 1805/07 nach den Plänen des badischen Baudirektors Friedrich Weinbrenner musste die Konkordienkirche abgebrochen werden. Die Gruft des Markgrafen blieb hierbei unangetastet und über der Gruft wurde als provisorischer Schutzbau zunächst eine hölzerne Pyramide errichtet. 1823-25 ließ Großherzog Ludwig dieses hölzerne Provisorium durch eine steinerne

Pyramide, die wieder Friedrich Weinbrenner entworfen hatte, ersetzen. Die Pyramidenform war aufgrund der um 1800 grassierenden Begeisterung für das alte Ägypten populär, außerdem galt die Pyramide als Symbol der Unsterblichkeit. Unmittelbares Vorbild für die Karlsruher Pyramide könnte die (wesentlich größere) Pyramide des römischen Prätors Caius Cestius in Rom (erbaut zwischen 18 und 12 v. Chr.) gewesen sein.



Die Cestius-Pyramide in Rom; © wikipedia.

Die Bodenfläche der Karlsruher Pyramide misst 11 auf 11 Meter, ihre Höhe beträgt 6 Meter. In der oberen Hälfte der Seitenwände befinden sich kreuzförmige Belüftungsöffnungen, auf der Nordseite (zum Schloss hin) befindet sich der Einstieg in die Pyramide, der durch eine Bronzetafel verschlossen ist.

Auf der Bronzetafel steht:

**HIER / WO MARKGRAF CARL EINST / IM SCHATTEN DES HARDTWALDES / RUHE
SUCHTE / UND DIE STADT SICH ERBAUTE / DIE SEINEN NAMEN BEWAHRT / AUF
DER STAETTE / WO ER DIE LETZTE RUHE FAND / WEIHT IHM DIES DENKMAHL /
DAS SEINE ASCHE VERSCHLIEST / IN DANKBARER ERINNERUNG / LUDWIG
WILHELM AUGUST / GROSHERZOG / 1823**

Über dem Einstieg ist zu lesen:

**MARKGRAF CARL WILHELM / LEGTE DEN ERSTEN GRUNDSTEIN / ZU SEINEM /
NEUEN WOHNSTZ UND DIESER STADT/ AM 17. JUNY 1715.**

Auf der Südseite der Pyramide findet sich die folgende Inschrift:

**MARKGRAF CARL WILHELM / GEB. ZU DURLACH AM 18. JAN. 1679 / STARB AM
12. MAY 1738 UND / WURDE AN DER STELLE DIESES DENKMAHLS / IN DER
KIRCHE DER EINTRACHT BEGRABEN.**

Was befindet sich nun in und unter der Pyramide? Seit ihrer Bebauung ist die Pyramide höchstens viermal betreten worden, und zwar zuletzt im Jahr 1998. Die letzte Begehung und die noch vorhandenen Pläne Weinbrenners ergeben, dass das Innere der Pyramide in drei übereinander liegende Kammern gegliedert ist.

Die oberste Kammer dient lediglich der Entlüftung und weist die von außen sichtbaren Lüftungsöffnungen auf. Die mittlere Kammer betritt man durch den Einstieg und über einige nach unten führende Stufen. Diese Kammer ist aus Bruchstein, teils aus Backstein gemauert und verputzt. Mit der darüber befindlichen Lüftungskammer ist sie durch eine quadratische Öffnung im Gewölbe verbunden. In der Mitte dieses Raums befindet sich ein Sockel mit einer aufgelegten Kalkplatte, in die ein Stadtplan, der Karlsruhe im Jahr 1823 zeigt, eingraviert ist. Unter dem Bodenniveau des Markplatzes befindet sich der ehemalige Gruftraum der Konkordienkirche. Dieser nicht zugängliche Raum wurde 1998 mit einer durch ein Bohrloch herabgelassene Videokamera erkundet. Es handelt sich bei dem Gruftraum um ein in Ost-West-Richtung angelegtes, ca. 3 Meter hohes Tonnengewölbe. Die Wände sind bis auf die Westwand verputzt, die unverputzte Westmauer ist sehr grob gemauert. Der Markgraf wurde in einem sehr einfachen Sarg aus dunklem Holz, der mit Metallbändern beschlagen ist, bestattet. Da der Sarg durch einen von der Decke herabgefallenen Stein beschädigt worden ist (vielleicht erst bei der Bohrung im Jahr 1998), konnte 1998 mit der Videokamera auch ein Blick in das Sarginnere geworfen werden, wo Knochen und Brokatgewebe zu erkennen waren.

Der Marktplatz

Nach den ursprünglichen Stadtkonzepten sollte Karlsruhe im Süden an der Langen Straße, der heutigen Kaiserstraße, enden. Würde man um 1750 bei der heutigen Pyramide stehen, hätte man daher ein ganz anderes Bild vor Augen als heute.

Im Süden des heutigen Markplatzes, etwa bei der heutigen Polizeiwache Marktplatz, verlief der offene, heute überbaute Landgraben-Kanal. Der Ende des 16. Jahrhunderts angelegte Landgraben hatte die Aufgabe, die Niederung zwischen Durlach und Ettlingen in Richtung Rhein zu entwässern. Südlich des Landgrabens, also zur heutigen Kriegsstraße hin, erstreckten sich bereits Äcker und Gärten.

Die geschlossene Bebauung in Karlsruhe begann am Zirkel und endete mit der Langen Straße. Etwa an der Nordwestecke des heutigen Markplatzes, dort, wo sich heute das Kaffeehaus Böckeler befindet, stand das Rathaus, an der Nordostecke, wo das Modehaus Carl Schöpf sein

Domizil hat, das Karlsruher Gymnasium. Weder vom alten Rathaus noch vom ersten Karlsruher Gymnasium haben Reste überdauert, sie wurden nach 1800 durch Weinbrenner-Modellhäuser ersetzt.

An der Stelle, wo heute die Pyramide steht, erhob sich die kleine evangelische Stadtkirche, die Konkordienkirche. Der Kleine Platz zwischen Stadtkirche und heutiger Kaiserstraße wurde als Marktplatz genutzt. Vom Schloss aus gesehen links hinter der Stadtkirche stand das Pfarrhaus. Rechts (südwestlich) hinter der Stadtkirche war das Schulhaus errichtet worden.



Blick auf den alten Karlsruher Marktplatz.

Der Standort des Betrachters ist unmittelbar nördlich der Kaiserstraße.

Der Reiter links im Bild reitet auf der Langen Straße (heute Kaiserstraße) Richtung Durlacher Tor.

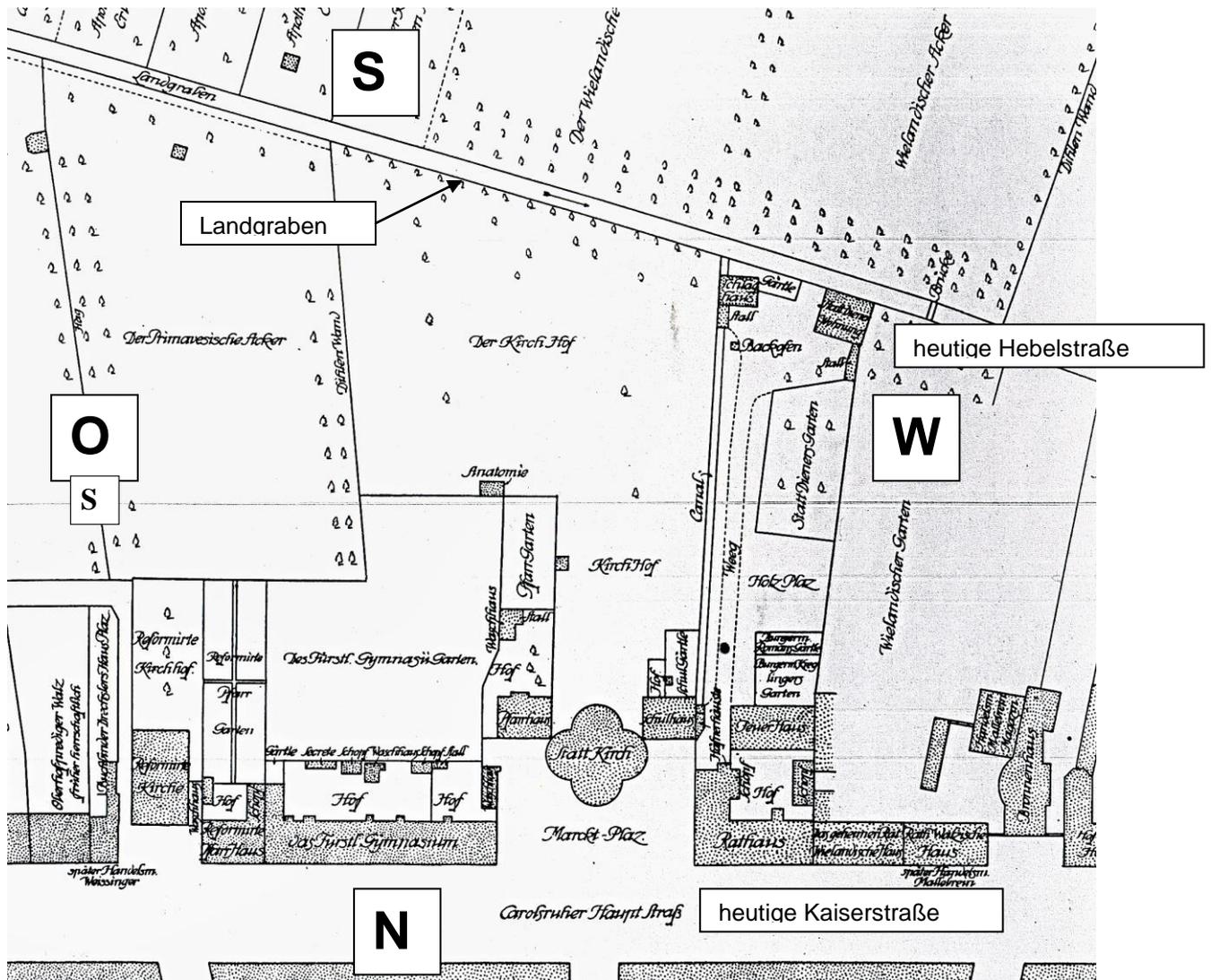
In der Bildmitte steht die evangelische Konkordienkirche (heute Standort der Pyramide).

Links von der Konkordienkirche steht das Gymnasium, rechts von der Konkordienkirche das Rathaus.

Hinter der Konkordienkirche das Pfarrhaus (links) und das Volksschulhaus (rechts).

© Stadt AK 8/PBSOXIIIb 151

Den Großteil der Fläche des heutigen Marktplatzes sowie der heutigen Stadtkirche und ihrer beiden Flügelbauten nahm der Karlsruher Kirchhof (Friedhof) ein, an den sich Richtung Osten Äcker anschlossen. Dort, wo das heutige Rathaus steht, befanden sich Gärten, Stallungen und ein Holzlager (siehe Karte).



Bebauung des Areals zwischen heutiger Kaiserstraße im Norden (identisch mit der „Carlsruher Haupt Straß“ auf der Karte), Hebelstraße im Süden (ihr heutiger westlicher Abschnitt liegt genau über dem „Landgraben“), Kreuzstraße im Westen (verläuft entlang der Ostgrenze des „Primavesischen Ackers“) und Lammstraße im Osten (verläuft westlich des „Wielandischen Gartens“).

Hinweis: Die Karte ist nach Süden ausgerichtet!

© Karte nach: Hirsch, Fritz: 100 Jahre Bauen und Schauen. Karlsruhe 1928, Abb. 42

Nun einige Details zur Entwicklung des alten Karlsruher Markplatzes und der an ihm stehenden Bauten. Die ersten Planungen für Karlsruhe wiesen keinen Platz für ein Rathaus und einen Marktplatz aus. Jedoch wurde vor der zwischen 1719 und 1722 errichteten Konkordienkirche (auf der Karte als *Statt Kirche* eingetragen) häufig Markt abgehalten.

1718 wählte die Karlsruher Bürgerschaft den aus Straßburg stammenden Johannes Sembach, den Wirt der Waldhornwirtschaft, zum ersten Karlsruher Bürgermeister. Noch im gleichen Jahr wurden auch auf Lebenszeit 6 Stadträte gewählt, die – wie der Bürgermeister auch – durch den Markgrafen bestätigt werden mussten. Der Stadtrat, der noch vor 1725 auf 12

Personen erweitert wurde, stand unter Kontrolle eines fürstlichen Oberamtmanns und hatte nur recht bescheidene Befugnisse. Zunächst übten die Ratsherren zahlreiche städtische Ämter selbst aus. Sie fungierten als Waisenrichter (Fürsorge für Waisen), Almosenpfleger (Unterstützung von Bedürftigen), Brotwäger, Fleischschätzer (Qualitäts- und Preiskontrolle bei Bäckern bzw. Metzgern), Gewichts-, Maß- und Fasseicher (Eichkontrolle), Feuerschauer (Kontrolle der Einhaltung der Feuerschutzbestimmungen) und Marktmeister (Organisation der Markttage). Weiter ernannten die Ratsherren Nachtwächter, Viehhirten und Totengräber. Zuständig war der Stadtrat auch für die Fälle der niederen Gerichtsbarkeit, für die Schlichtung bürgerlicher Streitigkeiten und die Ahndung von Ordnungswidrigkeiten. Nicht zuletzt befasste sich der Stadtrat mit der Registrierung von Grundstücksgeschäften.

Da es noch kein Rathaus gab, hielt der Stadtrat seine Tagungen im Gasthaus „Waldhorn“ oder in einer gemieteten Stube am Zirkel ab. Erst 1728/29 wurde auf dem Eckgrundstück westlich der Konkordienkirche an der Langen Straße das erste Karlsruher Rathaus gebaut. Das Rathaus war ein multifunktionales Gebäude: Mit ihm verbunden waren eine Mehlwaage, ein Korn- und Kaufhaus und Fleischbänke, wo die Metzger ihre Produkte anboten.

Durch die Errichtung der Konkordienkirche, die Abhaltung des Marktes vor der Konkordienkirche und schließlich den Bau des Rathauses wandelte sich die Lange Straße von einer Randstraße zur zweiten Hauptstraße neben der zum Schloss ziehenden Schlossstraße. An der Langen Straße entstand damit ein zweites, nämlich bürgerliches Zentrum mit Kirche, Markt und Rathaus. Dieses Ensemble wurde 1724 durch das Gymnasium und zwischen 1728 und 1731 durch das Pfarrhaus und das lutherische Volksschulhaus ergänzt.

Nachdem Weinbrenner 1801 zum Baudirektor ernannt worden war, kam es zu einer systematischen Süderweiterung der Stadt und zu einer Umgestaltung des Raums zwischen der heutigen Kaisertrasse und der heutigen Kriegstraße. Es entstand die *via triumphalis* zwischen Schlossplatz und Ettlinger Tor, die sich südlich der Langen Straße zum neuen Markplatz und zum Rondellplatz öffnete. Die Konkordienkirche, das alte Gymnasium, das Pfarrhaus, das Volksschulhaus und das alte Rathaus wurden abgetragen. Am großzügigen neuen Markplatz entstanden das neue Rathaus (1805–1821), die vom neuen Gymnasium flankierte evangelische Stadtkirche (1807–1816) und die Pyramide (1823–25).



Nun der Kaiserstraße ca. 100 Meter Richtung Durlacher Tor (Osten) folgen.

Station 6: Kleine Kirche (ehemals Kirche der evangelisch-reformierten Einwohner Karlsruhes), Kaiserstr. 131



Die Kleine Kirche. © wikipedia

Bei der Kleinen Kirche handelt es sich um das älteste heute noch erhaltene Kirchengebäude Karlsruhes. Die Kleine Kirche war ursprünglich die Kirche der in der Stadt lebenden evangelische-reformierten Minderheit (1769 gehörten nur 3,3 % der Bevölkerung Karlsruhes der evangelisch-reformierten Konfession an).

Begriffsklärung: Die reformierten Kirchen gehören wie die evangelisch-lutherischen Kirchen zu den evangelischen Kirchen. Die reformierten Kirchen gehen auf die Reformatoren Huldrych Zwingli (1484-1531) und Johannes Calvin (1509-1564), also nicht auf Luther, zurück. Die Bibel nimmt in der reformierten Theologie eine ganz zentrale Rolle ein. Kirchenräume und Gottesdienst werden bewusst schlicht gehalten, im Zentrum steht die Verkündigung des Evangeliums. Das Abendmahl hat rein symbolische Bedeutung. Wichtig ist bei den Reformierten auch der Gedanke einer Erwählung bzw. Verdammung der Menschen durch Gott ohne eine Möglichkeit einer Einflussnahme durch die Menschen. Die reformierten Gemeinden galten in der Vergangenheit als sehr sittenstreng.

Die Kleine Kirche ist ein Symbol für die im neugegründeten Karlsruhe geltende religiöse Toleranz, denn in der Markgrafschaft Baden-Durlach war 1556 von Markgraf Karl II. eine

evangelisch-lutherische Kirchenordnung eingerichtet worden. Aber es lebten seit dem Ende des 17. Jahrhunderts auch Evangelisch-Reformierte mit meist hugenottischen Wurzeln in der Markgrafschaft Baden-Durlach, so zum Beispiel in Welsch-Neureut (Teil von Karlsruhe-Neureut) und in Mühlburg.

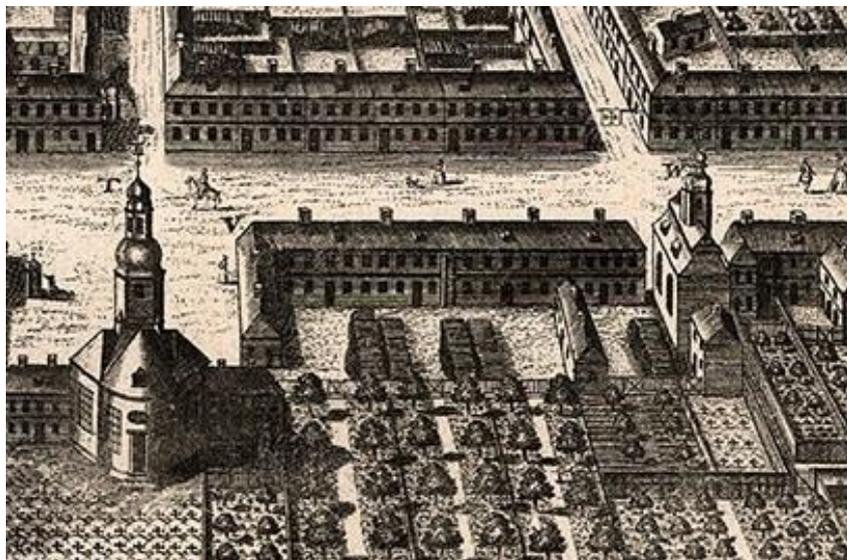
Um 1715 möglichst viele Ansiedler für Karlsruhe zu gewinnen, wurde im markgräflichen Ansiedlungsprivileg vom 24.9.1715 den Zuwanderern zahlreiche Privilegien zugesprochen, darunter auch die Religionsfreiheit. In dem Ansiedlungsprivileg hieß es wörtlich, dass von der Ansiedlung *„der Religion halber niemand ausgeschlossen, sondern alle und jede, welche einer aus denen im Heil[igen] Roem[ischen] Reich recipierten [verbreiteten, von den jeweiligen Landesherrschaften angenommenen] Religionen zugewandt seynd, gelitten [geduldet] ... werden“*. Ausdrücklich toleriert wurde damit Evangelisch-Reformierte und Katholiken, tatsächlich wurde aber auch Juden als Bürger angenommen.

Solche Toleranzerklärungen waren nichts Außergewöhnliches, so wurde 1670, als Mühlburg durch Markgraf Friedrich VII. Magnus zur Stadt erhoben wurde, eine vergleichbare Toleranzerklärung abgegeben. In Residenzstädten war dies allerdings seltener der Fall, so war die Religionsfreiheit kein Zuwandererprivileg in der ab 1698 aufgebauten Residenz Rastatt oder in Durlach. Dagegen kannten die 1715 im Druck erschienenen Privilegien für Ludwigsburg, das 1718 zur Residenzstadt Württembergs erhoben wurde, ebenfalls das Gebot der religiösen Toleranz.

In dem Karlsruher Stadtprivileg aus dem Jahr 1715 wurde freilich nicht erwähnt, in welcher Weise Reformierte, Katholiken und Juden ihre Religion ausüben durften. So blieb vor allem ungeklärt, ob sie das Recht hatten, Kirchen zu errichten. Planungen der Jahre 1718/1720 sahen den Bau einer lutherischen, einer reformierten und einer katholischen Kirche vor. Diese Kirchengebäude sollten südlich der Langen Straße (der heutigen Kaiserstraße) nebeneinander liegen, mit der evangelisch-lutherischen Kirche in der Mitte. Realisiert wurde aber zunächst nur der Bau der lutherischen Konkordienkirche (erbaut 1719-1722 an der Stelle der heutigen Pyramide) und einer reformierten Kirche (erbaut 1719-1722 an der Stelle der heutigen Kleinen Kirche).

Die Katholiken erhielten erst mit St. Stephan eine repräsentative Kirche (1808-1814 erbaut), zuvor war ihnen nur die *ruhige, stille Uebung ihrer Religion* in einem Betraum bzw. Bethaus ohne Turm und Glocken am Zirkel gestattet. Die Juden verfügten etwa ab 1725 über eine unauffällige Synagoge in der Kronenstraße, die die jüdische Gemeinde zwischen 1798 und 1806 durch eine von Weinbrenner erbaute, recht beeindruckende Synagoge ersetzte.

Die 1722 vollendete erste reformierte Kirche wurde als einfacher rechteckiger Holzbau errichtet. Die Kirche hatte im Unterschied zur lutherischen Konkordienkirche keinen Turm, sondern als Kirche einer konfessionellen Minderheit lediglich einen Dachreiter (= dem Dachfirst aufsitzendes Türmchen). Noch einen Monat vor der Konkordienkirche konnte die reformierte Kirche geweiht werden; der Pfarrer wurde vom Magistrat der reformierten Stadt Basel präsentiert, musste aber vom Markgrafen bestätigt werden. Unmittelbar hinter der Kirche wurde eine reformierte Volksschule mit einer Wohnung für den Schullehrer errichtet, an die Schule schloss sich nach Süden der reformierte Friedhof an. Westlich benachbart zur Kirche befand sich das Pfarrhaus mit dem rückwärtigen Pfarrgarten.



Die erste evangelisch-reformierte Kirche (rechts).

Hinter der Kirche Schulhaus und Friedhof;

links im Bild die Konkordienkirche;

Kupferstich von 1739 (Ausschnitt).

© StadtAK 8/PBS XVI 48

Bereits in der Mitte des 18. Jahrhunderts wies das hölzerne Kirchengebäude der reformierten Gemeinde so deutliche Baumängel auf, dass ein Neubau ins Auge gefasst wurde. Dieser wurde, auch wegen der geringen Zahl der Gemeindemitglieder, immer wieder verschoben, bis endlich zwischen 1773 und 1775 die heutige Kleine Kirche errichtet wurde. Architekt war Wilhelm Jeremias Müller (1725-1801), der 1797 zum markgräflichen Baudirektor aufstieg. Vom Stil her ist das Gebäude dem Louis-seize, der den Übergang vom Spätbarock zum Klassizismus markiert, zuzuordnen.

Nachdem sich 1821 die Reformierten und die Lutheraner in Baden zur badisch-unierten Kirchen vereinigt hatten, diente die Kleine Kirche vorübergehend (bis 1833) als Garnisonskirche. Die Kirche wurde durch den Luftangriff vom 27.9.1944 bis auf die Außenmauern zerstört, doch zwischen 1946 und 1949 wieder aufgebaut.

Der Innenraum der Kirche – die Kirche ist im Allgemeinen täglich geöffnet – wurde 1995/96 renoviert.



Nun wieder der Kaiserstraße ca. 300 Meter Richtung Durlacher Tor folgen. An der Kreuzung Kaiserstraße/Kronenstraße nach links abbiegen.

Station 7: Standort der ehemaligen Synagoge in der Kronenstraße 17 (Gedenkstätte)



Gedenkstätte Ehemalige Synagoge in der Kronenstraße; © Rainer Hennl.

Das markgräfliche Ansiedlungsprivileg vom 24.9.1715 hatte – wie man damals sagte – die „Peuplierung“ Karlsruhes zum Ziel, das heißt, es sollten so viele Zuwanderer wie möglich für die entstehende Stadt gewonnen werden. Dieses Ansiedlungsprivileg garantierte zukünftigen Einwohnern neben materiellen Vorteilen auch die Religionsfreiheit. Eine ausdrückliche Bestimmung über die Aufnahme von Juden enthielt das Ansiedlungsprivileg nicht, doch wurden diese zu den gleichen Bedingungen wie christliche Ansiedler aufgenommen.

Der zweite Privilegienbrief für Karlsruhe aus dem Jahr 1722 forderte von jüdischen Neubürgern ein mehr als doppelt so hohes Mindestvermögen (500 statt 200 Gulden) als von Neubürgern christlichen Glaubens, doch waren damit die Ansiedlungsbedingungen, für Juden in Karlsruhe immer noch weit günstiger als an vielen anderen Orten des Reiches.

Von daher kann nicht verwundern, dass die jüdische Bevölkerung Karlsruhe relativ rasch anwuchs: Lebten im Jahr 1720 71 Juden in der Stadt, so waren es 1733 bereits 282. Damit stellte die Juden 12 % der Bevölkerung, einen größeren Prozentsatz an jüdischen Mitbürgern hat es in der Karlsruher Stadtgeschichte niemals mehr gegeben.

Betrachtet man die Herkunft der jüdischen Bürger Karlsruhes, die bis 1752 nach Karlsruhe zogen, so kam die größte Gruppe unter ihnen, nämlich 23 %, aus der Markgrafschaft Baden-

Durlach selbst. Die übrigen kamen zumeist aus benachbarten Territorien: 15 % aus dem Hochstift Speyer, 12 % aus der Markgrafschaft Baden-Baden, 9 % aus der Kurpfalz und 8 % aus der Landgrafschaft Hessen-Darmstadt. Es zogen jedoch auch Juden aus Kurtrier (9%), aus Österreich (4 %), Polen (2 %), Ungarn und Frankreich (je 1 %) nach Karlsruhe.

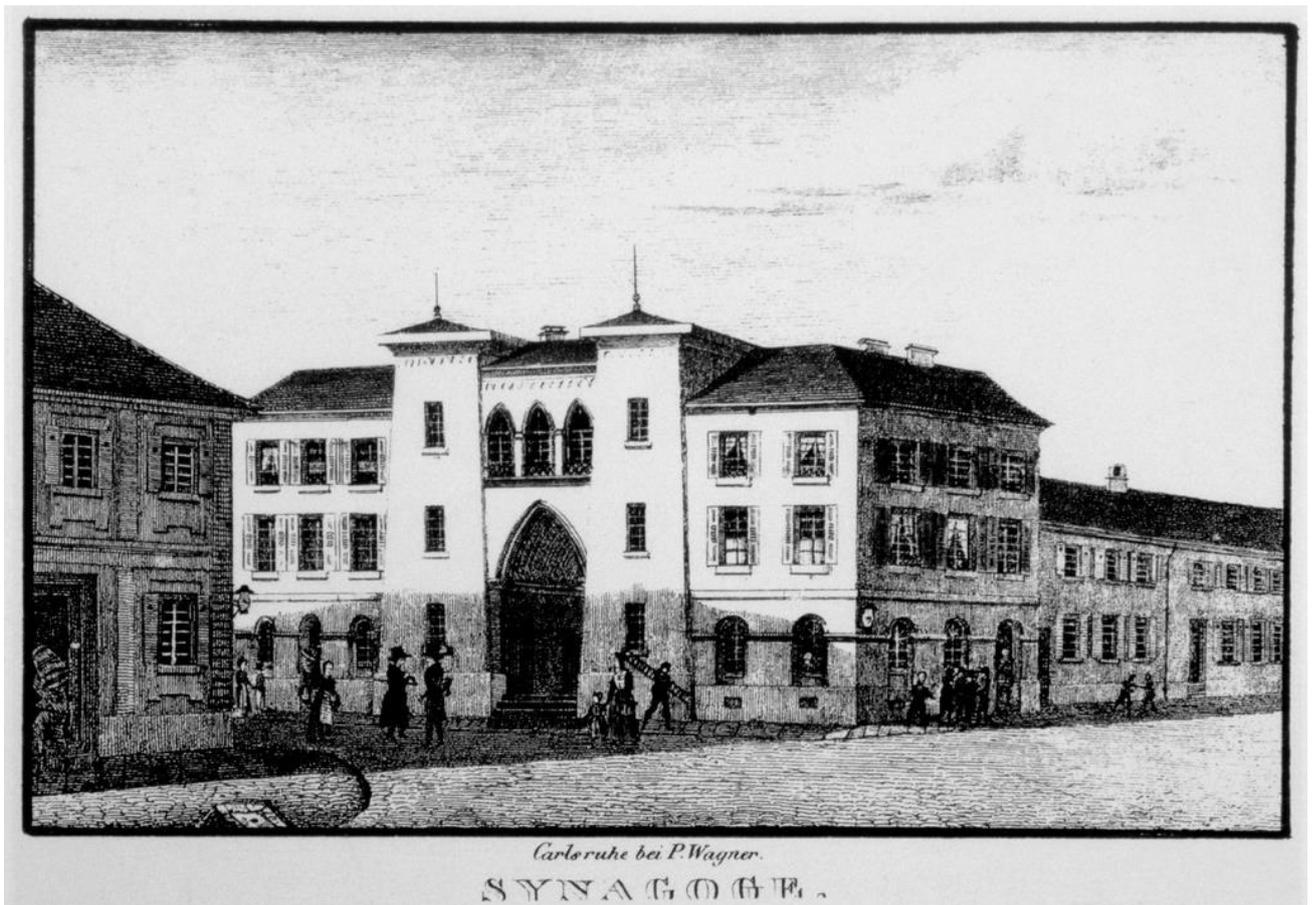
Da es den Juden auch in Karlsruhe untersagt war, einen Handwerksberuf auszuüben (mit Ausnahme des Metzgerhandwerks), verdienten die Juden ihren Lebensunterhalt zumeist als Händler, Geldverleiher, Viehhändler, Krämer und Trödler. Allerdings lassen sich für das 18. Jahrhundert innerhalb der jüdischen Einwohnerschaft sehr starke Vermögensunterschiede feststellen. So konzentrierte sich 1799 das Gesamtvermögen der Juden bei sechs als Hof- oder Armeelieferanten und im Handel sowie im Geldgeschäft tätigen Familien bzw. Familienvorständen (Elkan Emanuel Reutlinger, Hayum Levi, Salomon Models Witwe, Isaac Jakob Ettlinger, Salomon Haber und Jakob Hirsch Pforzheimer). Auf der anderen Seite waren mehr als ein Drittel der Karlsruher Juden fast mittellos. Aus diesem Grund verfolgte die markgräfliche Regierung seit 1730 eine restriktivere Aufnahmepolitik gegenüber Juden. Diese resultierte in der Karlsruher Judenordnung aus dem Jahr 1752, die die Vermögensuntergrenze für jüdische Neubürger auf 1.500–2.000 Gulden heraufsetzte und jedes jüdische Familienoberhaupt zur Zahlung eines jährlichen Schutzgeldes verpflichtete.

An der Spitze der Karlsruher jüdischen Gemeinde standen ein gewählter Judenschultheiß und der Rabbiner. Als Rabbiner der jüdischen Gemeinde Karlsruhes wirkte zwischen 1718 und 1749 Nathan Uri Kahn, dem 1750 Nathanael Weil folgte. Nathanael Weil veröffentlichte einen bedeutenden Talmud-Kommentar, der 1755 von der jüdischen Druckerei Held in Karlsruhe publiziert wurde.



Nathanael Weil (1687-1769).
© wikipedia

Ihre erste Synagoge errichtete die Karlsruhe jüdische Gemeinde auf einem schon vor 1725 erworbenen Grundstück in der Kronenstraße. 1798/1806 wurde das Gebäude, das sich wohl kaum von den eingeschossigen Mansarddach-Häusern seiner Umgebung unterschied, durch eine von Friedrich Weinbrenner entworfene Synagoge ersetzt. Dieser erste Weinbrenner-Großbau zählte mit seiner charakteristischen Pylone [= großes, von Ecktürmen flankiertes Eingangstor], die an altägyptische Tempel erinnerte, zu den Hauptsehenswürdigkeiten der jungen Stadt. Bemerkenswert ist auch, dass bei der Weihe der Synagoge Landesherr Karl Friedrich von Baden persönlich vertreten war.



Die Weinbrenner-Synagoge in der Kronenstraße, 1830.
© LMZ 311161

Neben der Synagoge verfügte die jüdische Gemeinde Karlsruhes über eine ganze Reihe weiterer wichtiger Einrichtungen: So gab es eine Mikwe (Tauchbad), ein Schächthaus (zum Schächten von Tieren), ein Hospital sowie einen Begräbnisplatz. Dieser wurde 1723 auf dem späteren Mendelsohnplatz angelegt und bis 1826 genutzt. Danach wurde zwischen der heutigen Kriegs- und Kapellenstraße ein neuer (noch heute existierender) jüdischer Friedhof geschaffen.

Als die Synagoge in der Kronenstraße 1871 durch ein Brandunglück zerstört wurde, ließ die jüdische Gemeinde zwischen 1873 und 1875 nach Plänen des renommierten Architekten Josef Durm eine neue Synagoge errichten. Diese wurde in der Reichspogromnacht 1938 durch Brandstiftung beschädigt. Die Stadt Karlsruhe zwang die jüdische Gemeinde danach, die Synagoge auf eigene Kosten abzureißen.

Seit 1963 ist der Standort der ehemaligen Synagoge in der Kronenstraße eine Gedenkstätte. Die Synagoge der heutigen jüdischen Gemeinde Karlsruhes befindet sich in der Knielinger Allee.

Anregung zur weiteren Information:

- Juden in Karlsruhe. Beiträge zu ihrer Geschichte bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung (Veröffentlichungen des Karlsruher Stadtarchivs 8). Hg. v. Heinz Schmitt unter Mitarb. v. Ernst Otto Bräunche u. Manfred Koch. Karlsruhe 1988, S. 41-77.

Nähere Informationen zu den Karlsruher Synagogen finden sich auf folgenden Websites:

- www.karlsruhe.de/kultur/stadtgeschichte/denkmaltag/2007/innenstadt/synagogen
- www.alemannia-judaica.de/karlsruhe_synagoge_a.htm



Der Kriegsstraße Richtung Durlacher Tor (Osten) auf der linken Straßenseite bis zur Universität bzw. bis auf die Höhe des gegenüber liegenden Hauses Kaiserstr. 47 (Seilerhäuschen) folgen. Die Gehzeit beträgt ca. 7 Minute.

Das Seilerhäuschen kann am besten von der Seite der Kaiserstraße, auf der sich die Universität befindet, betrachtet werden, also nicht auf die rechte Seite der Kaiserstraße wechseln.

Station 8: Seilerhäuschen, Kaiserstraße 47; „Klein-Karlsruhe“ oder „Dörfle“



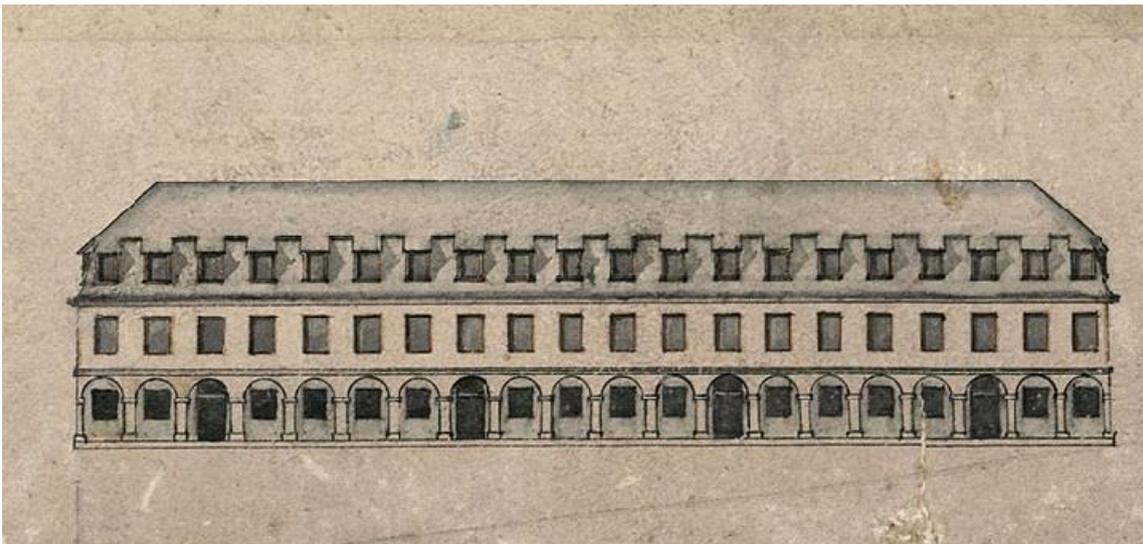
Das Seilerhäuschen; Foto 2014.
© Rainer Hennl

Bei dem Seilerhäuschen handelt es sich um ein Bürgerhaus aus der Gründungszeit Karlsruhes und um das wohl älteste heute noch stehende Gebäude Karlsruhes. Das Seilerhäuschen wurde 1723 gemäß den markgräflichen Bauvorschriften für Karlsruhe errichtet. Bis zur Mitte des 18. Jahrhunderts wurden in Karlsruhe insgesamt etwa 280 solcher Modellhäuser erbaut. Als hoch bedeutsame Baudenkmäler der Stadtgeschichte sind heute neben dem Seilerhäuschen nur noch 4 weitere Modellhäuser (Kaiserstr. 45, Waldstr. 5, 7 und 9) aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts vorhanden. Die genaue Erbauungszeit der Häuser in der Waldstraße konnte im Gegensatz zum Seilerhäuschen noch nicht bestimmt werden, das Haus Kaiserstraße 45 soll 1737 fertiggestellt worden sein.

Zunächst einige Vorbemerkungen zu den Modellhäusern des 18. Jahrhunderts: In den zu Anfang des 18. Jahrhunderts neu gegründeten Residenzstädten Mannheim, Rastatt,

Ludwigsburg und Karlsruhe wurde das Bauwesen stark vereinheitlicht. Neuansiedler wurden verpflichtet, sich beim Bau ihrer Wohnhäuser an bestimmten Modellhaustypen zu orientieren. Denn die Fürsten bevorzugten in ihren Residenzen ein einheitliches Straßenbild, das durch die Anlage gleichartige Reihenhäuser gewährleistet werden sollte.

Das markgräfliche Ansiedlungsprivileg vom 24.9.1715 überließ den Siedlern einen kostenlosen Bauplatz und kostenfreie Baumaterialien (Holz, Sand und Lehm). Hierfür hatten die Siedler auf den ihnen zugewiesenen Bauplätzen *zu mehrerer Zierde und Gleichheit des Orths* ein modellgemäßes Haus zu errichten. Wesentlich an der Entwicklung der Karlsruher Hausmodelle waren der Ingenieur und Leutnant Jacob Friedrich von Batzendorf und der Baumeister Heinrich Schwarz beteiligt. Für die Zirkelbebauung waren zweistöckige Häuser mit Mansarddach und durchlaufenden Arkaden geplant, hier sollten der Adel und die hohe Beamenschaft wohnen.



Die Zirkelbebauung
Ausschnitt aus einem um 1720 entstanden Plan.
© Generallandesarchiv Karlsruhe G Karlsruhe 489

In den Radialstraßen und entlang der Langen Straße (= heutige Kaiserstraße) sollten dagegen einfache einstöckige Mansardgebäude mit Toreinfahrten entstehen, diese Häuser waren für das Bürgertum gedacht.



Modellhaus (einstöckiges Mansarddachhaus)
nach den Bauvorschriften des Jahres 1715 in der Kronenstr. 14.
Das Haus wurde 1880 abgerissen, das Foto ist kurze Zeit vor dem Abriss entstanden.
© StadtAK 8/PBS XIVE 187.

Beide Haustypen sollten in überputztem Fachwerk ausgeführt werden. Die Modellhäuser waren fast alle mit roter Farbe angestrichen, so dass sich Besucher Karlsruhes beim Gang durch die Stadt oft an holländische Ortschaften erinnert fühlten. Schon sehr früh wurde auch die Südseite der östlichen Verlängerung der Langen Straße, also der Straßenabschnitt zwischen Waldhornstraße und Durlacher Tor, mit Modellhäusern besetzt. Hierbei entstand auch das Seilerhäuschen, allerdings bereits nach den präzisierten Modellhausvorschriften des Jahres 1722. Markgraf Karl Friedrich ließ 1752 eine neue Bauordnung. Diese sah vor, dass auch Neubauten, die nicht am Zirkel lagen, zweigeschossig ausgeführt werden und ein Satteldach mit Gauben aufweisen sollten. Durch ein System von Strafen und Subventionen sollte die Umsetzung dieser Bauvorschrift erreicht werden. Unterstützt wurde hierbei auch der modellgerechte Umbau von bereits bestehenden eingeschossigen Häusern.

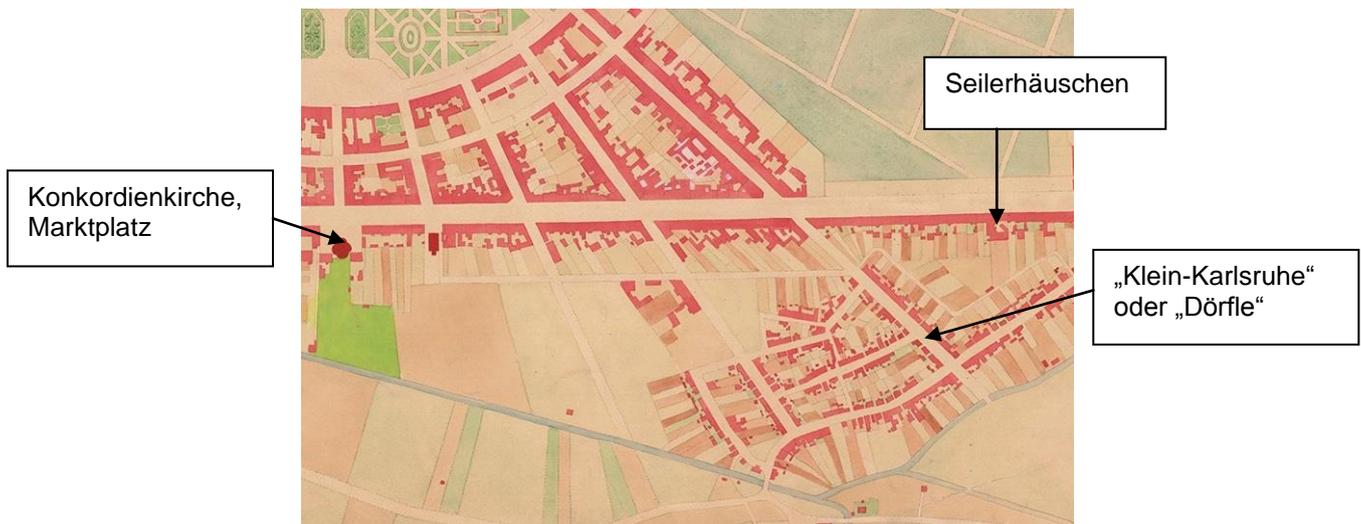
Das Seilerhäuschen wurde, wie eine dendrochronologische Analyse der für den Bau verwendeten Balken ergeben hat, im Frühjahr und Sommer 1723 erbaut. Bewohnt wurde das Seilerhäuschen zwischen 1739 und 1986 von der Familie Schönherr, die im Gebäude eine

Seilerei (= Herstellung von Seilen) betrieb. Von dem von der Familie Schönherr ausgeübten Handwerk leitet sich auch die Bezeichnung des Hauses Kaiserstr. 47, „Seilerhäuschen“, ab. Beim Seilerhäuschen handelte es sich ursprünglich um ein eingeschossiges Fachwerkhaus mit Mansarddach und vier Gauben. Das Haus wurde durch eine seitliche Toreinfahrt betreten, die auch als Seilerbahn (= Ort, an dem Seile gedreht werden) genutzt wurde. Die Straßenfassade des Hauses war ursprünglich wohl rot angestrichen. Im Erdgeschoss lagen zur Straßenseite hin eine Wohnstube und eine Kammer, die Küche und eine weitere Kammer waren zum Hof hin ausgerichtet. Im Obergeschoss des Seilerhäuschens befanden sich vier Kammern, ein Arbeitsraum und eine Heizstelle, entlang der Hofseite lief ein Laubengang. In dem hinter dem Hauptbau liegenden Gartengrundstück wurde noch im 18. Jahrhundert eine Werkstatt errichtet.

Als die markgräfliche Bauvorschrift von 1752 eine zweigeschossige Bauweise anordnete, wurde im Mansardgeschoss der Straßenfassade des Seilerhäuschens eine verputzte Fachwerkwand vor die schräge Konstruktion des Mansarddaches gestellt und das Dach neu eingedeckt. Auf diese Weise wurde ein zweites Vollstockwerk vorgetäuscht. Den neuen Bauvorschriften war damit Genüge getan, und es konnten die markgräflichen Subventionen eingestrichen werden. Bald nach 1880 wurde im Erdgeschoss des Hauses ein Laden eingerichtet, der Seilerwaren anbot. Zu diesem Zweck wurde das dritte Fenster (von der Einfahrt aus gesehen) entfernt und stattdessen eine Ladentür und ein Schaufenster geschaffen. 1982 gab die Familie Schönherr die Seilerei auf und zog aus dem Haus, in dem die Familie fast zweieinhalb Jahrhunderte gelebt hatte, aus. Zur Debatte standen nun der Abriss des Hauses und eine Neubebauung des Grundstückes. Nach langen Auseinandersetzungen, – unter anderem setzte sich eine Bürgerinitiative energisch für den Erhalt des Seilerhäuschens ein – und mehreren Besitzwechseln kaufte 1997 die „Volkswohnung“ mit Unterstützung der Denkmalstiftung Baden-Württemberg das Seilerhäuschen auf. 1999 begann man mit umfassende Restaurierungs- und Sanierungsarbeiten, bei denen im Innenhof des Seilerhäuschens auch ein intakter Brunnenschacht aus dem Jahr 1725 entdeckt wurde. Seit 2001 beherbergt das wiederhergestellte Modellhaus aus der Frühzeit Karlsruhes ein Restaurant.

„Klein-Karlsruhe“ oder „Dörfle“

Hinter dem Seilerhäuschen, und zwar südöstlich des Karlsruher Stadtgebiets zwischen Langer Straße und Landgraben, hatten sich seit Gründung der Stadt Tagelöhner, Handwerker, Arbeiter, Dienstboten, niedere Hofbedienstete und Soldaten angesiedelt. Hier wohnte in erster Linie ein Personenkreis, der im Allgemeinen nicht über die Mittel verfügte, das Karlsruher Bürgerrecht zu erwerben und ein Modellhaus zu bauen. In dieser Siedlung, die als „Klein-



„Klein-Karlsruhe“ auf einem Stadtplan von 1779/80; Ausschnitt.
© Stadt AK 8/PBS XVI 95

Karlsruhe“ oder als „Dörfle“ bezeichnet wurde, galten die markgräflichen Bauvorschriften nicht und das Straßensystem wies keinerlei Regelmäßigkeiten auf. Die Bewohner Klein-Karlsruhes galten nicht als Bürger der Stadt Karlsruhe, und der Anteil der Armen belief sich auf deutlich mehr als 90 %, während die Armen in der Stadt nicht mehr als ein Viertel der Bevölkerung ausmachten. Eine exakte Einwohnerzahl für Klein-Karlsruhe liegt erstmals für das Jahr 1769 vor, als dort 851 Menschen (Karlsruhe-Stadt: 3.561 Einwohner) lebten.

Klein-Karlsruhe hatte lange Zeit noch nicht einmal den Status einer ordentlichen Gemeinde, es wurde vom Markgrafen lediglich ein für Klein-Karlsruhe zuständiger Beamter bestellt, der z. B. die niedere Gerichtsbarkeit ausübte und Verwaltungsaufgaben wahrnahm. Erst 1795 wurde Klein-Karlsruhe in den Rang einer Dorfgemeinde erhoben. 1812 wurde Klein-Karlsruhe schließlich nach Karlsruhe eingemeindet, galt aber stets als „schlechtes“ Stadtviertel.

Anregung zur weiteren Information:

- Bräunche, Ernst Otto/Reimers, Holger (Hgg.): Ein Karlsruher Modellhaus von 1723 – Das Seilerhäuschen (Häuser- und Baugeschichte 2). Karlsruhe 2001.



Ende des Rundgangs